



Vergleich der Studierbarkeit der Bachelorstudiengänge
Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik

Comparison of study methods and expediency of BA degree programmes in
business studies, economics and business education

Bachelorarbeit

zur Erlangung des Grades

Bachelor of Science

an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

der Humboldt-Universität zu Berlin

in Wirtschaftspädagogik

vorgelegt von

Nadine Lemke

(Matrikel-Nr. 515581)

Prüfer: Herr Prof. Dr. Härdle

Betreuer: Herr Dr. Klinke

Berlin, 25. Juni 2009

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Umfrage und Stichprobe	3
3	Studienmotive – Problematiken – Auswirkungen	6
3.1	Studienmotive und Studienmotivation.....	6
3.1.1	Das Studium an der HU Berlin.....	6
3.1.2	Der Studiengang.....	8
3.1.3	Die Spezialisierung.....	10
3.2	Problematiken im Studium.....	12
3.2.1	Probleme seitens der Universität.....	12
3.2.2	Probleme seitens der Studierenden.....	13
3.2.3	Beurteilung der Probleme.....	13
3.3	Mögliche Auswirkungen der Probleme auf die Studienmotivation.....	16
4	Belastung der Studierenden	18
4.1	Belastung durch das Studium – ein Soll-Ist-Vergleich.....	19
4.1.1	Semesterwochenstunden.....	20
4.1.2	Regelstudienzeit.....	21
4.1.3	Wöchentliche Studienbelastung.....	22
4.1.4	Prüfungen, Hausarbeiten, Referate.....	26
4.2	Belastung durch eine Erwerbstätigkeit.....	30
4.3	Mögliche Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium.....	35
5	Fazit	37

Literaturverzeichnis

Anhang (Fragebogen)

Abbildungsverzeichnis

Diagramm 1: Repräsentativität der Umfrage.....	5
Diagramm 2: Studienmotive zum Studium an der HU Berlin.....	7
Diagramm 3: Studienmotive des gewählten Studiengangs.....	9
Diagramm 4: Studienmotive der gewählten Spezialisierung.....	10
Diagramm 5: Einschätzung zur Kenntnis der Studien- und Prüfungsordnung.....	15
Diagramm 6: Gesamtbetrachtung bzgl. der Gründe der Wahl des Studiengangs.....	17
Diagramm 7: Altersstruktur der StudentInnen nach Studiengängen.....	18
Diagramm 8: Anzahl besuchter Lehrveranstaltungen im WS 2008/09 in SWS.....	20
Diagramm 9: Regelstudienzeit nach Studienjahren.....	22
Diagramm 10: Wöchentliche Studienbelastung in der Vorlesungszeit.....	23
Diagramm 11: Wöchentliche Studienbelastung in der vorlesungsfreien Zeit.....	24
Diagramm 12: Anzahl der Prüfungen.....	26
Diagramm 13: Anzahl der Hausarbeiten.....	27
Diagramm 14: Anzahl der Referate.....	28
Diagramm 15: Leistungserbringung im Überblick.....	29
Diagramm 16: Erwerbstätige StudentInnen.....	32
Diagramm 17: Erwerbstätigkeit pro Woche während der Vorlesungszeit.....	33
Diagramm 18: Erwerbstätigkeit pro Woche während der vorlesungsfreien Zeit.....	33
Diagramm 19: Gründe für eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium.....	34

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Teilnahme an der ersten Befragung Februar 2009.....	3
Tabelle 2: Stichprobe.....	4
Tabelle 3: Gegenüberstellung der Grundgesamtheit mit der Stichprobe.....	4
Tabelle 4: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Studium HU Berlin.....	7
Tabelle 5: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Studiengang.....	9
Tabelle 6: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Spezialisierung.....	11
Tabelle 7: Beantwortung der Frage 32.....	12
Tabelle 8: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Altersstruktur.....	19
Tabelle 9: Einschätzung der Studiengänge zur Einhaltung der Regelstudienzeit.....	21
Tabelle 10: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Hausarbeiten.....	27
Tabelle 11: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Referate.....	28
Tabelle 12: Gründe für die Erwerbstätigkeit Berliner StudentInnen.....	31

1 Einleitung

Im Rahmen des „Bologna-Prozesses“ wurde 1999 die Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulwesens zwischen 29 Bildungsministerien vereinbart, welche bis zum Jahre 2010 abgeschlossen sein soll.¹ Die Hauptziele sind hierbei die Förderung von Mobilität, internationaler Wettbewerbsfähigkeit sowie Beschäftigungsfähigkeit. Seither werden in Deutschland die Studiengänge zu einem zweistufigen System mit den Studienabschlüssen Bachelor und Master umstrukturiert.² Es existieren allerdings verschiedenste Meinungen und Studien zu den Vor- und Nachteilen der eingeführten Neuerungen sowie unterschiedlichste Beurteilungen zur bisher erfolgten Umsetzung der 1999 festgelegten Ziele.

Eines der viel diskutierten Themen ist die Belastung der Studierenden. Während die einen behaupten, dass die StudentInnen es nun leichter im Studium hätten und auch der spätere Berufseinstieg erleichtert würde, beispielsweise durch den vermehrten Praxisbezug, den das neue Studienmodell mit sich bringe, argumentieren andere, dass sich die Studienbedingungen seit der Einführung des neuen Systems extrem verschlechtert hätten, da die eigentliche Idee der Umstrukturierung falsch umgesetzt würde und so dieselbe Menge an Lehrstoff in viel kürzerer Zeit von den Studierenden gelernt werden müsse.³ Diese führe dazu, dass vermehrt StudentInnen ihr Studium abbrechen, was dem eigentlichen Konzept des „Bologna-Prozesses“, nämlich mehr Studierende in kürzerer Zeit zum erfolgreichen Abschluss des Studiums zu führen, entgegen wirke.⁴

Um die tatsächliche Situation und Stimmung ihrer Studierenden zu erfassen, zur Qualitätssicherung beizutragen und gegebenenfalls Maßnahmen zur Modifizierung der neuen Studiengänge zu veranlassen, hat die Humboldt-Universität zu Berlin in der Vergangenheit schon mehrere Umfragen durchgeführt. In dieser Arbeit geht es darum, eine Umfrage zur Studierbarkeit der Bachelorstudiengänge Betriebswirtschaftslehre (Bwl), Volkswirtschaftslehre (Vwl) und Wirtschaftspädagogik (Wipäd) auszuwerten. Dabei ist die leitende Fragestellung dieser Arbeit, ob diese drei Studiengänge in der Form, wie sie angeboten werden, studierbar sind und ob es signifikante Unterschiede

¹ Vgl. Schmiedekampf, Katrin (Unispiegel): „Überraschend viele Abbrecher im Bachelorstudium“, Spiegel online GmbH, Hamburg, 14.02.2008.

² Vgl. ebenda.

³ Vgl. ebenda.

⁴ Vgl. Hochschul-Informationssystem (HIS): „Kurswechsel im Bologna-Prozess“, Hannover, 23.04.2009.

zwischen ihnen gibt. Das Ziel dieser Arbeit ist es, einen Überblick über die Studienmotivation und -belastung der Studierenden der oben angeführten Studiengänge zu geben, auf dessen Grundlage einige Hypothesen formuliert werden, die im Rahmen weiterer Untersuchungen geprüft werden könnten.

Die Arbeit gliedert sich in drei thematische Hauptabschnitte. Im ersten Abschnitt (Kapitel 2) werden die Umfrage und die Stichprobe dargestellt und analysiert. Der zweite Hauptabschnitt (Kapitel 3) widmet sich den Studienmotiven der Studierenden sowie den im Studium auftretenden Problemen und der Auswirkung dieser Probleme auf die Studienmotivation. Im dritten Hauptabschnitt (Kapitel 4) geht es um die Belastung der Studierenden, wobei diese unterschieden wird nach der Belastung durch das Studium selbst und derjenigen, die von einer eventuellen Erwerbstätigkeit der Studierenden ausgeht.

Bevor nun mit der Analyse begonnen wird, soll der Begriff der Studierbarkeit definiert werden. Da es keine feste Definition für den Begriff der Studierbarkeit gibt, bedeutet der Begriff in dieser Arbeit, dass ein Studiengang dann studierbar ist, wenn ein durchschnittlicher Vollzeitstudierender mit den vorausgesetzten Eingangskennnissen und -fähigkeiten bei dem vorgegebenen Arbeitsaufwand innerhalb der Regelstudienzeit das Studienziel erreichen kann, ohne dass dabei ein nicht durch die Studienstruktur explizit vorgegebener Organisations- und Verwaltungsaufwand entsteht.⁵

⁵ Vgl. Köhler, Axel: „Evaluation der reformierten Lehramtsstudiengänge der TU Berlin“, Berlin, 10.02.2008.

2 Umfrage und Stichprobe

Im Februar 2009 wurde im Rahmen eines Statistik-Seminars der Umfragebogen „Studierbarkeit 2“ entworfen, mit dessen Hilfe herausgefunden werden sollte, ob die angebotenen Bachelorstudiengänge für Bwl-, Vwl- und WirtschaftspädagogikstudentInnen studierbar sind. Die Fragen wurden hierbei aus verschiedenen Studienevaluationsbögen, welche in den vergangenen Jahren durch die Abteilung Wirtschaftspädagogik ausgegeben wurden, ausgesucht und zusammengetragen. Der Umfragebogen umfasst 32 Fragen, zu deren Beantwortung die Befragten 20 Minuten einplanen sollten. Die Fragen lassen sich nach verschiedenen Themen kategorisieren: Anfangs werden Fragen zu den soziobiographischen Daten der befragten Person gesammelt, dann folgen Fragen zu dem Studiengang sowie der Studienzeit, zu Auslandsaufenthalten sowie Praktika, der individuellen Belastung der Studierenden und der Unterstützung und Organisation seitens der Universität beispielweise durch das Prüfungsamt oder die Bibliotheken. Die letzte Frage bezieht sich auf die Probleme der Studierenden bezüglich der Studierbarkeit ihres Studiengangs.

Die erste Befragung fand Mitte Februar online über Moodle, der e-Learning- und Kommunikationsplattform der HU Berlin, statt, wo der Bogen knapp zwei Wochen lang zur Bearbeitung zur Verfügung stand. Schwierigkeiten gab es bei der Bekanntmachung der Umfrage, da zum einen die Vorlesungszeit fast zu Ende war und die Studierenden sich in Prüfungsvorbereitungen befanden. Zum anderen wurde der Link zur Umfrage nur bei einigen wenigen Veranstaltungen aufgenommen, so dass der Rücklauf der Befragung nur sehr gering war. Tabelle 1⁶ zeigt, dass sich lediglich 53 StudentInnen beteiligten.

Da es in dieser Arbeit um die Prüfung der Studierbarkeit der Bachelorstudiengänge geht, mussten die Studierenden, die einen anderen Studiengang belegen, aus den Analysedaten eliminiert werden, so dass letztendlich 46 Datensätze aus der ersten Umfrage zur Verfügung standen. Dabei wurden die Bwl- und Vwl-Studierenden im Nebenfach bzw. Zweitfach zu ihrem jeweiligen Fach dazu gezählt, so dass am Ende nur noch die Gruppen „BA Bwl“,

Studiengang	befragte Studierende
BA Bwl	16
BA VWL	16
BA Wipäd	5
MA VWL	2
Dipl Bwl	2
NF/ZF Bwl	5
NF/ZF VWL	4
LA Wiwi	2
andere	1
Summe	53

Tabelle 1: Teilnahme an der ersten Befragung Februar 2009

⁶ BA = Bachelor, MA = Master, Dipl = Diplom, NF/ZF = Nebenfach/Zweifach, LA = Lehramt, Wiwi = Wirtschaftswissenschaften;

„BA Vwl“ und „BA Wirtschaftspädagogik“ existierten.

Da diese drei Bachelorstudiengänge in dieser Arbeit auf ihre Studierbarkeit hin verglichen werden sollten und in der ersten Befragung nur fünf Befragte aus dem Studiengang Wirtschaftspädagogik stammten, war es unbedingt notwendig, weitere Umfrageergebnisse von WirtschaftspädagogikstudentInnen zu erhalten. So wurde Mitte Mai die Umfrage „Studierbarkeit 2“ erneut, diesmal aber nur für StudentInnen der Wirtschaftspädagogik, in Moodle eingestellt und in einigen Wirtschaftspädagogikseminaren bekannt gemacht. Der Rücklauf war wieder sehr gering. Nach erneuten zwei Wochen Umfragezeit nahmen lediglich sechs weitere Studierende der Wirtschaftspädagogik an der Befragung teil, darunter fünf Masterstudenten, so dass auch hier nur ein weiteres Ergebnis für diese Arbeit relevant war. In Zusammenarbeit mit Frau Wagner vom Institut für Wirtschaftspädagogik, der ich an dieser Stelle herzlich für ihre Unterstützung danken möchte, ist es dann möglich gewesen die Umfrage Ende Mai in Papierform in Seminaren auszugeben, so dass Anfang Juni eine ausreichende Zahl an Ergebnissen von WirtschaftspädagogikstudentInnen zur Analyse vorlag und die Stichprobe somit komplett war.

Studiengang	Studierende
BA Bwl	21
BA Vwl	20
BA Wipäd	24
gesamt	65

Tabelle 2: Stichprobe

Als Grundgesamtheit dieser Arbeit sind alle Bachelor-Studierenden der Studiengänge Bwl-, Vwl- und Wirtschaftspädagogik der Humboldt-Universität zu Berlin anzusehen. In Tabelle 3⁷ wird die Grundgesamtheit, aufgeteilt nach Studienjahren und Studiengängen, der jeweiligen Stichprobe gegenübergestellt, um einen ersten Überblick zu der Repräsentativität der Umfrage zu erhalten.

Studienjahr	BA Bwl		BA Vwl		BA Wipäd	
1.	208	1	180	2	56	5
2.	191	11	140	11	61	8
3.	148	8	106	7	38	11
4.	81	1	5	0	13	0

Tabelle 3: Gegenüberstellung der Grundgesamtheit mit der Stichprobe

Auffällig ist, dass das erste Studienjahr gerade in den Studiengängen Bwl und Vwl in dieser Umfrage deutlich unterrepräsentiert ist. Dies könnte zum einen daran liegen, dass

⁷ Quelle: HU Berlin: „Studierende im Wintersemester 08/09 nach Studiengängen und Fachsemestern“, Berlin, 15.11.2008.

die Veranstaltungen, in denen die Befragung in Moodle stattfand, wenig von StudentInnen des ersten Studienjahres besucht wurden, zum anderen könnten diese Studierenden evtl. kein Interesse an der Teilnahme an dieser Umfrage gehabt haben, da sie ihr Studium erst begonnen hatten und dachten, dass sie noch keine Urteile über die Studierbarkeit treffen könnten. Da somit nicht bei allen Studierenden die gleiche Wahrscheinlichkeit vorlag, in die Stichprobe zu gelangen, kann hier nicht von einer Zufallsstichprobe bezüglich der betrachteten Grundgesamtheit gesprochen werden. Auch die Betrachtung der übrigen Studienjahre zeigt, dass eine gleiche Verteilung der Daten, welche für eine repräsentative Umfrage unumgänglich ist, schwer zu finden ist. Diagramm 1 veranschaulicht dies.

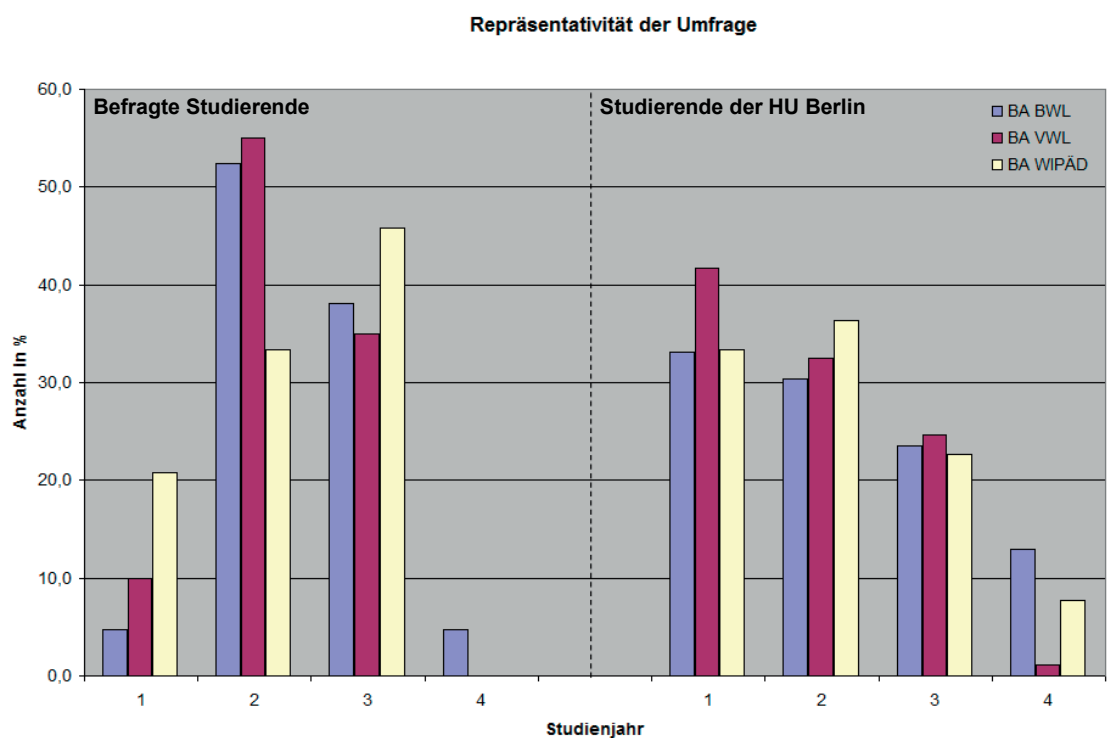


Diagramm 1: Repräsentativität der Umfrage

Während die Anzahl der Studierenden der HU Berlin im Verlauf des Studiums kontinuierlich sinkt, steigt dagegen die Zahl der befragten StudentInnen in der Gesamtbetrachtung an. Auch der rechnerische Test bestätigt, dass die vorliegenden Daten nicht repräsentativ sind.⁸

Trotz der fehlenden Repräsentativität soll die Umfrage „Studierbarkeit 2“ in dieser Arbeit analysiert werden, da anhand der Ergebnisse Hypothesen aufgestellt werden können, die dann später, außerhalb dieser Arbeit, mit anderen Umfragen oder Studien untersucht werden könnten.

⁸ Um den Lesefluss dieser Arbeit nicht unnötig zu unterbrechen, werden nur rechnerische Ergebnisse signifikanter Unterschiede angezeigt, d.h. $\alpha \leq 0,05$.

3 Studienmotive – Problematiken – Auswirkungen

Damit festgestellt werden kann, welche Studienmotive bei Bwl-, Vwl- und WirtschaftspädagogikstudentInnen existieren und inwiefern sich diese unterscheiden, beinhaltet der Fragebogen "Studierbarkeit 2" die Fragen 10 bis 12, die im folgenden Abschnitt 3.1 ausgewertet werden sollen. Zusätzlich lässt sich aus den Antworten der offenen Frage 32, bei der nach den größten Problemen des Studienganges gefragt wird, erkennen, inwiefern die Motivation zum Studium, also die Erwartungen, enttäuscht werden (siehe Abschnitt 3.2). Im letzten Teil dieses Kapitels (3.3) sollen eventuelle Auswirkungen der Probleme auf die Studienmotivation untersucht werden.

3.1 Studienmotive und Studienmotivation

Hinter den Antwortmöglichkeiten der zu diesem Thema betrachteten Fragen verbergen sich unterschiedliche Studienmotive wie beispielsweise Fachinteresse, Bildung und persönliche Entwicklung sowie die Vielfalt beruflicher Chancen, gutes Einkommen oder auch Karriere. Aus einer Studie zu Studienmotiven an der Universität Konstanz⁹ geht hervor, dass die Motive gutes Einkommen, Karriere und die Vielfalt der beruflichen Chancen besonders häufig bei WirtschaftswissenschaftlerInnen zu finden sind. Der feste Berufswunsch als Motiv für das Studium kommt dagegen mehr bei Medizin-, Geisteswissenschafts- und Lehramtsstudierenden vor.

Zur Beantwortung der Fragen 10 bis 12 wurde den Befragten zur jeweiligen Aussage eine Ratingskala mit vier Alternativen angeboten: trifft nicht zu, trifft eher nicht zu, trifft eher zu und trifft zu. Bei der Auswertung der Daten wurden die Auswahlmöglichkeiten „trifft nicht zu“ und „trifft eher nicht zu“ sowie „trifft eher zu“ und „trifft zu“ zusammengefasst, da so eine anschaulichere Darstellung der Ergebnisse möglich ist. In den Diagrammen selbst wird lediglich die positive Bewertung angezeigt, da sich die negative aus den abgebildeten Werten ergibt.

3.1.1 Das Studium an der HU Berlin

Bei Frage 10 geht es darum herauszufinden, warum sich die Studierenden für ein Studium an der HU Berlin entschieden haben.

⁹ Vgl. Bargel, Tino: "Hochschulzugang und Studienmotive", Uni Konstanz, Konstanz, August 1999.

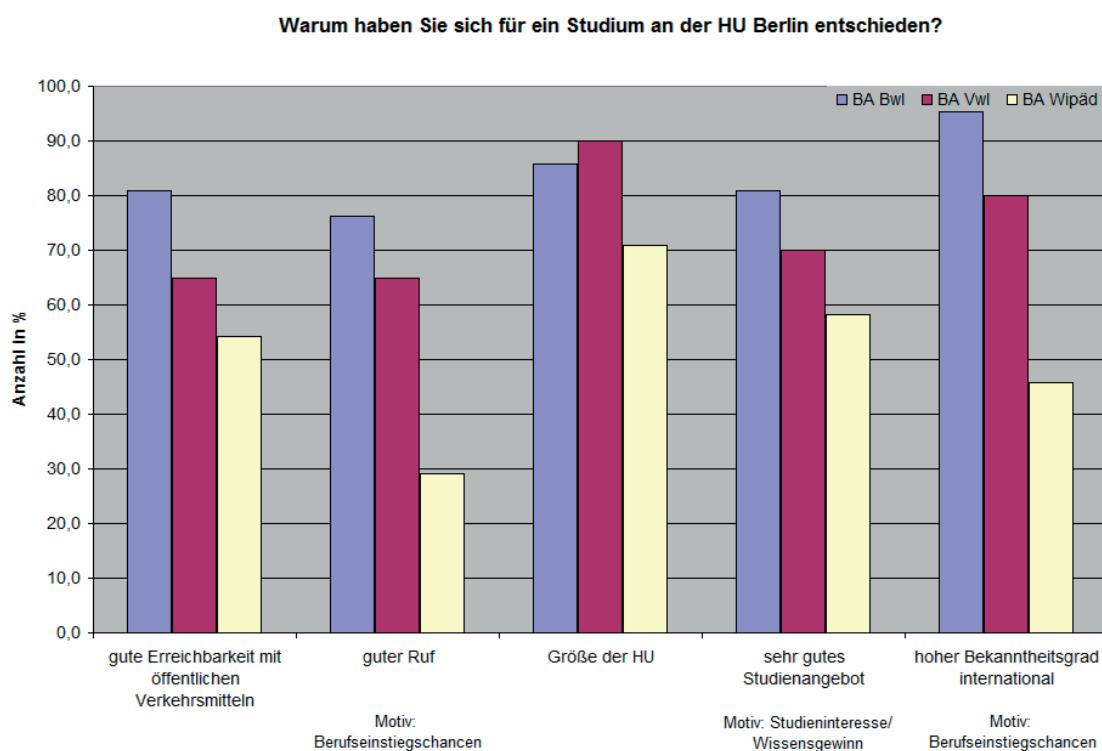


Diagramm 2: Studienmotive zum Studium an der HU Berlin

Das Ergebnis zeigt, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Motiven der Bwl- und Vwl-StudentInnen gibt. Die Antworten der WirtschaftspädagogikstudentInnen weisen jedoch im Vergleich zu den Bwl- und Vwl-Studierenden in zwei Fällen hoch signifikante Unterschiede auf.

Asymptotische Signifikanz (2-seitig)

H_0 : Es existieren keine Unterschiede zwischen Bwl- /Vwl-Studierenden und Wirtschaftspädagogik-StudentInnen bezüglich der Motive für die Wahl des Studiums an der HU Berlin.

Bwl/Vwl ↔ Wipäd	gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln	guter Ruf	Größe der HU	sehr gutes Studienangebot	hoher Bekanntheitsgrad international
Chi-Quadrat nach Pearson	0,114	0,186	0,009	0,344	0,003

Tabelle 4: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Studium HU Berlin

Im Falle der Behauptung, das Studium gewählt zu haben, da die HU Berlin besser mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sei als andere Hochschulen, fällt es schwer, ein passendes Studienmotiv zu finden. Zudem könnte die These von den Befragten falsch verstanden und als allgemeine Aussagen beantwortet worden sein. Einfacher ist es dagegen, den Aussagen, die HU hätte einen guten Ruf bzw. ein sehr gutes Studienangebot, Studienmotive zu zuweisen. Im ersten Fall könnte das Motiv gute Berufseinstiegschancen sein, da Arbeitgeber bevorzugt Personen einstellen, bei denen davon auszugehen ist, dass sie eine gute Ausbildung erhalten haben, weil sie an einer

anerkannten Hochschule studiert haben. Der zweiten Aussage könnte das Studieninteresse bzw. der Wissensgewinn des Einzelnen als Motiv zugewiesen werden. Bei diesen drei Behauptungen urteilten die verschiedenen Studiengänge ohne signifikante Unterschiede.

Abweichungen der Gründe für das Studium an der HU Berlin zwischen den Gruppen gibt es zum einen bei der These, das Studium gewählt zu haben, da die HU Berlin eine große Universität sei, und zum anderen bei der Aussage, der internationale Bekanntheitsgrad sei der Auslöser für die Wahl dieser Hochschule gewesen. Da der Studiengang Wirtschaftspädagogik an Universitäten lange nicht so verbreitet ist wie die Studiengänge Bwl und Vwl, haben StudentInnen der Wirtschaftspädagogik deutschlandweit nicht so viele Optionen für die Wahl des Studienortes und der Hochschule wie die reinen Wirtschaftswissenschaftsstudierenden, was der Grund für den signifikanten Unterschied sein könnte. Auch bei dieser Behauptung ist es eher schwer, ein plausibles Studienmotiv abzuleiten, wohingegen sich aus dem internationalen Bekanntheitsgrad der HU Berlin wiederum die Berufseinstiegschancen als Auslöser für die Studienwahl herauskristallisieren. Die meisten StudentInnen der Wirtschaftspädagogik haben den festen Berufswunsch, Lehrer zu werden, und das Studium zielt darauf ab, später an berufsbildenden Schulen unterrichten zu können. Da das berufliche Bildungssystem, wie es in Deutschland existiert – also die duale Berufsausbildung – in dieser Form nur in anderen deutschsprachigen Ländern der EU zu finden ist¹⁰, ist es plausibel anzunehmen, dass die internationale Bekanntheit der HU Berlin für diese StudentInnen nicht von so großer Wichtigkeit ist, wie für Studierende der Bwl bzw. Vwl, bei denen die Option, einer Tätigkeit im Ausland nachzugehen, deutlich höher rangiert.

3.1.2 Der Studiengang

Die Antworten auf Frage 11 sollen Auskunft darüber geben, warum einer der betrachteten Studiengänge gewählt wurde. Auch hier können einigen Aussagen die Studienmotive gutes Einkommen, Fachinteresse sowie vielfältige Berufseinstiegschancen zugeordnet werden.

Eindeutig und bei allen drei Studiengängen identisch geht aus den Antworten hervor, dass die befragten Studierenden ihr Studium eigenständig gewählt haben und es auch ausdrücklich ihr Wunsch war, dieses Studium aus Interesse an den

¹⁰ Vgl. Stadt Ulm (Politik & Verwaltung): „Berufsausbildung im Ausland“, Ulm, o.D..

Wirtschaftswissenschaften zu wählen, sich das derzeitige Studium also nicht um eine Übergangslösung oder Ähnliches handelt.

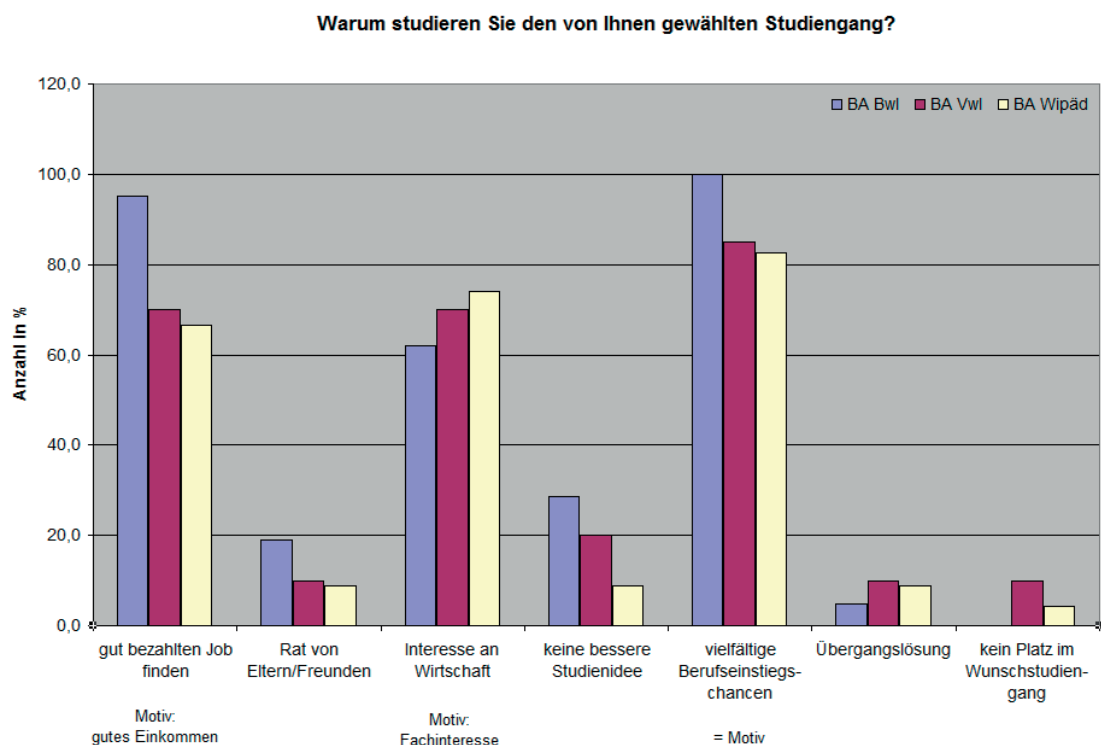


Diagramm 3: Studienmotive des gewählten Studiengangs

Die Frage nach gutem zukünftigen Einkommen beantworteten 30% der Vwl-StudentInnen eher pessimistisch (bei den Bwl-StudentInnen lediglich 4,8%), was Diagramm 3 zeigt. Das Ungleichgewicht dieses Studienmotivs zwischen den Studiengängen Bwl und Vwl könnte dadurch zustande kommen, dass die Anzahl an betriebswirtschaftlichen Jobangeboten wesentlich größer ist als die an volkswirtschaftlichen und dass die Studierenden der Vwl sich darum ihrer Zukunft noch nicht so sicher zu sein scheinen wie die Bwl-StudentInnen.¹¹ Aus demselben Grund könnte es auch zu dem signifikanten Unterschied zwischen den Studiengängen bezüglich der Einschätzung vielfältiger Berufseinstiegschancen kommen.

Asymptotische Signifikanz (2-seitig)							
H ₀ : Es existieren keine Unterschiede zwischen Bwl- und Vwl-Studierenden bezüglich der Motive für die Wahl des Studiengangs.							
Bwl ⇔ Vwl	gut bezahlten Job finden	Rat von Eltern/Freunden	Interesse an Wirtschaft	keine bessere Studienidee	vielfältige Berufseinstiegschancen	Übergangslösung	kein Platz im Wunschstudiengang
Chi-Quadrat nach Pearson	0,048	0,525	0,752	0,711	0,036	0,764	0,183

Tabelle 5: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Studiengang

¹¹ Vgl. Uni Mainz (Studienfachberatung): „FAQ Vwl“, Mainz, 14.11.2006.

Hierbei ist zu beachten, dass der Test keine hoch signifikanten Ergebnisse zeigt, was bedeutet, dass die gerade aufgestellten Hypothesen anhand einer größeren Stichprobe geprüft werden sollten, um sicher zu gehen, in welche Richtung sich das Testergebnis verändert.

Die Überprüfung der Antworten der WirtschaftspädagogikstudentInnen ergibt im jeweiligen Vergleich mit beiden anderen Gruppen, dass trotz der graphischen Differenzen keine signifikanten Unterschiede auszumachen sind.

3.1.3 Die Spezialisierung

Auch in den Antworten auf Frage 12, welche die Kriterien der Wahl einer Spezialisierung im jeweiligen Studiengang fokussiert, besteht hauptsächlich Gleichheit zwischen den Bwl-, Vwl- und Wirtschaftspädagogik-Studierenden.

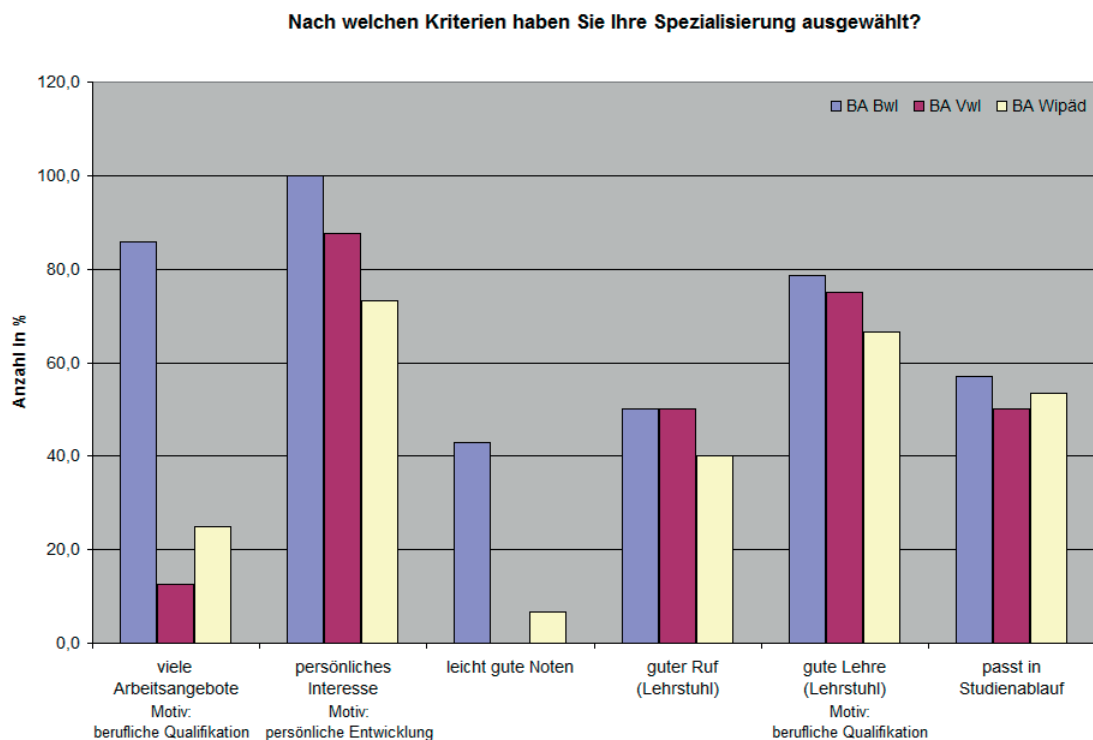


Diagramm 4: Studienmotive der gewählten Spezialisierung

Für alle Gruppen stehen bei der Entscheidung für einen Schwerpunkt das persönliche Interesse, der Ruf bzw. die Lehre des Lehrstuhls sowie die Eingliederung des Schwerpunktes in den zeitlichen Ablaufplan des Studiums im Vordergrund. Unterschiede gibt es dagegen bei der Einschätzung des gewählten Schwerpunktes als wichtige berufliche Qualifikation. 85,7% der Bwl-StudentInnen, die bereits einen Schwerpunkt belegen, meinen, dass es eine große Anzahl Arbeitsangebote zu ihrem Schwerpunkt auf dem Markt gibt, wogegen lediglich 12,5% der Vwl-StudentInnen diese Meinung teilen. Die Ursachen hierfür können zum einen darin liegen, dass die

Schwerpunkte des Vwl-Studiengangs größtenteils sehr abstrakt und wissenschaftlich sind und der Bezug zur Praxis nicht so eindeutig ist wie bei Schwerpunkten der Bwl, zum anderen kann aber auch, wie bereits oben erwähnt, die Unsicherheit über den zukünftigen Verbleib in der Wirtschaft ein Impuls hierfür sein. Auch der Vergleich der Meinung der Bwl-Studierenden mit derjenigen der Wirtschaftspädagogik zu der These, dass es zu der Spezialisierung viele Arbeitsangebote auf dem Arbeitsmarkt gibt, zeigt signifikante Unterschiede auf.

Asymptotische Signifikanz (2-seitig)						
H ₀ : Es existieren keine Unterschiede zwischen Bwl- und Vwl-Studierenden bezüglich der Motive für die Wahl der Spezialisierung.						
Bwl ⇔ Vwl	viele Arbeitsangebote	persönliches Interesse	leicht gute Noten	guter Ruf (Lehrstuhl)	gute Lehre (Lehrstuhl)	passt in Studienablauf
Chi-Quadrat nach Pearson	0,006	0,146	0,194	0,233	0,122	0,945
H ₀ : Es existieren keine Unterschiede zwischen Bwl- und Wipäd-Studierenden bezüglich der Motive für die Wahl der Spezialisierung.						
Bwl ⇔ Wipäd	viele Arbeitsangebote	persönliches Interesse	leicht gute Noten	guter Ruf (Lehrstuhl)	gute Lehre (Lehrstuhl)	passt in Studienablauf
Chi-Quadrat nach Pearson	0,011	0,174	0,141	0,212	0,290	0,270

Tabelle 6: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Spezialisierung

Dies könnte darin begründet sein, dass es für die StudentInnen der Wirtschaftspädagogik, welche das Ziel haben, Lehrer zu werden, meist irrelevant ist, welche Spezialisierung der Betriebswirtschaft gewählt wird, da sie sich beispielsweise für das Fach Wirtschaftslehre in vielen Bereichen der Wirtschaft auskennen müssen. Zwischen den Vwl- und Wirtschaftspädagogik-StudentInnen hingegen existieren keine signifikanten Unterschiede.

Eine weiteres interessantes Faktum, das sich aus den Antworten auf Frage 12 ergibt, ist, dass 42,9% der Bwl-StudentInnen ihre Spezialisierung auf Grundlage der Information wählten, dass es in dieser Vertiefung einfach sei, gute Noten zu bekommen. Bei den Studierenden der Vwl hingegen wählte niemand und bei den Wirtschaftspädagogik-StudentInnen lediglich 6,7% nach diesem Kriterium seine Spezialisierung aus.

3.2 Problematiken im Studium

An der Beantwortung der abschließenden offenen Frage 32, bei der nach den größten Problemen der Studierbarkeit des jeweiligen Studiengangs gefragt wurde, beteiligten sich 66,1% der befragten StudentInnen. Hierzu geht die genaue Verteilung aus Tabelle 7 hervor.

Unterstellt man, dass diejenigen Studierenden, die diese Frage nicht beantworteten, keine Probleme mit

	BA BWL	BA VWL	BA WIPÄD
keine Probleme	9	4	9
Probleme	12	16	15
gesamt	21	20	24

Tabelle 7: Beantwortung der Frage 32

der Studierbarkeit ihres Studiums haben, erwecken die Ergebnisse zu dieser Frage den Anschein, dass lediglich ein Drittel der Studierenden zufrieden mit ihrem Studium ist, wobei hier der Gedanke berücksichtigt werden muss, ob StudentInnen, welche mit ihrem Studium rundum zufrieden sind, an einer Umfrage zur Studierbarkeit des gewählten Studiums teilnehmen würden. Aus diesem Grund und auch wegen der geringen Gesamtbeteiligung an der Umfrage soll in diesem Teil der Arbeit nicht weiter auf prozentuale Angaben zu einzelnen Problemen eingegangen werden, sondern vielmehr ein Überblick über die Problematiken des Studiums gegeben werden.

Beim Vergleich der Antworten kristallisierten sich keine wesentlichen studiengangsspezifischen Probleme heraus. Einzig bei den Wirtschaftspädagogik-Studierenden taucht das Problem der mangelhaften Koordination der Fakultäten untereinander auf, welches in den Studien der Bwl oder Vwl nicht auftreten kann, da diese nur an einer Fakultät durchgeführt werden, während die StudentInnen der Wirtschaftspädagogik an bis zu drei verschiedenen Fakultäten studieren. Alle weiteren Probleme sind in allen drei Studiengängen relevant, weshalb ich die Antworten im Folgenden nur nach Problemen seitens der Universität und Problemen seitens der Studierenden aufgliedert darstellen werde.

3.2.1 Probleme seitens der Universität

Hierunter werden diejenigen Problematiken verstanden, die nicht von den StudentInnen selbst gelöst werden können oder könnten. Im Wesentlichen liegen diese in den Bereichen des Studienaufbaus, des Personals und im allgemeinen Zustand der Fakultät.

Der Studienaufbau gerät dadurch in die Kritik, dass er zu unflexibel sei. Die Studienfächer seien alle strikt vorgegeben und es bestünden zu wenige Wahlmöglichkeiten bezüglich des Studieninhalts. Beratungsstellen wie Prüfungsamt und Studienberatung gäben widersprüchliche Auskünfte zum Studienverlauf.

Zu wenig Vertiefungsmöglichkeiten, Probleme einen Platz für die Bachelorarbeit zu finden und die Überfüllung interessanter Veranstaltungen könnten im Zusammenhang mit dem als Problem genannten Fachkräftemangel der Fakultät stehen. Hiermit könnten auch die Beanstandungen über die Unlust von DozentInnen und ein unterversorgtes Übungsangebot begründet werden sowie die Unterstellung, dass die Professoren kein Interesse an den StudentInnen und dem Aufbau bzw. der Organisation des Bachelorstudiums hätten. An den Vorlesungen wird kritisiert, dass sie nicht effektiv, praxisfern, zu mathematisch und bezüglich der Lehrmethoden unmodern seien.

Der Zustand der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät hinsichtlich der Vorlesungsräumlichkeiten und der Arbeitsplätze für StudentInnen außerhalb der Veranstaltungsräume wird als verschmutzt, beschädigt, veraltet, staubig, laut, kalt und unfreundlich beschrieben.

3.2.2 Probleme seitens der Studierenden

Hier werden Probleme genannt, an denen die Studierenden selbst arbeiten könnten, um diese zu vermeiden bzw. zu vermindern. Das größte Problem der StudentInnen sei die hohe Belastung durch das Studium. Sie fühlten sich überfordert durch das hohe Lernpensum, zu viele Kurse und zu viele Prüfungsleistungen in einer zu kurzen Prüfungszeit. In diesem Zusammenhang fiel der Begriff „Bulimie-Lernen“, welcher sich seit der Einführung der Bachelorstudiengänge mehr und mehr verbreitet.¹² Er beschreibt, dass in der Prüfungszeit sehr viel Stoff in sehr kurzer Zeit gelernt werden muss, welcher dann, sobald eine Klausur geschrieben ist, angesichts anstehender Vorbereitungen auf nächste Klausuren nicht vertieft werden kann und damit bald wieder vergessen ist. Der Druck, der durch den Wunsch nach Einhaltung der Regelstudienzeit aufgebaut wird, wird von einigen, die auf BAföG-Leistungen angewiesen sind, ebenfalls als Problem genannt, da die Studienleistungen der Inanspruchnehmenden regelmäßig kontrolliert werden. Auch sei es schwer, das Studium mit einem Nebenjob zu vereinbaren, da hierfür zu wenig Zeit bliebe. Weitere Probleme sind Überschneidungen von Lehrveranstaltungen, und dass keine Lernmotivation von außen durch regelmäßige Hausaufgabenkontrollen oder Ähnliches gegeben werde.

3.2.3 Beurteilung der Probleme

Es ist wichtig, dass bei der Betrachtung und Beurteilung der Probleme darauf geachtet wird, sich nicht nur einen Standpunkt anzusehen und voreilig eine Meinung zu bilden.

¹² Vgl. Das Erste (ARD Mediathek): „Hölle Hochschule“ aus REPORT Mainz, 7.04.2008.

Bevor etwas gegen Probleme unternommen werden kann und Schuldzuweisungen gemacht werden können, muss analysiert werden, wo die tatsächliche Ursache für die Entstehung der Probleme liegt. Diese Facette wird meist von Seiten der Studierenden nicht berücksichtigt, weil es einfacher ist, der Universität pauschal die Schuld für Probleme zuzuweisen. Untersucht man nun aber die von den StudentInnen genannten Probleme, welche hier der Universität zugeordnet wurden, stellt sich heraus, dass für viele Probleme finanzielle Mittel eine Lösung wären. Stünden der HU Berlin mehr Gelder zur Verfügung, könnten das Lehrangebot ausgeweitet und mehr Vertiefungsrichtungen, Bachelorarbeitsplätze und Ähnliches angeboten werden. Die Vorlesungen wären evtl. leerer und die Qualität würde, genauso wie die Motivation der DozentInnen, steigen. Hiermit wäre schon ein großer Teil der Probleme aus der Welt geschafft. Auch die Mängel am allgemeinen Zustand der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät könnten durch entsprechende Verbesserungen behoben werden. Doch statt die Universitäten zu unterstützen und in die Bildung zu investieren, nimmt der Berliner Senat in diesem bildungspolitischen Bereich seit Jahren immer mehr Einsparungen vor.¹³ Die HU Berlin für diese Probleme verantwortlich zu machen, ist also nicht gerechtfertigt. Bezüglich der Probleme des unflexiblen Studienaufbaus sowie der Schwierigkeiten der Beratungsstellen könnte die HU Berlin allerdings selbst versuchen, etwas zu verändern. Inwiefern sich dies auf die Studienmotivation auswirken könnte, wird in Abschnitt 3.3 der Arbeit betrachtet.

Bei der näheren Analyse der Probleme der StudentInnen fällt auf, dass sich viele Studierende durch die hohe Belastung zu vieler Kurse und Prüfungen sowie durch die damit verbundene Masse an Lerninhalten überfordert fühlen. Ein Artikel des „Unispiegels“ bestätigt, dass die Bachelor-StudentInnen im Gegensatz zu den ehemaligen Diplom- und Magisterstudierenden zunehmend am Leistungsdruck verzweifeln. Dadurch, dass die Prüfungsordnungen deutlich strenger und straffer seien als in den vorigen Studiengängen, steigerten sich neben der Effizienz des Studiums auch die seelischen Probleme der Studierenden.¹⁴ Jeder fünfte Hilfesuchende bräuchte demnach neben der studienbezogenen Beratung auch eine professionelle Psychotherapie.¹⁵ Eine konkrete Ursache hierfür sei beispielweise, dass im Bachelorstudium sehr viele Prüfungen absolviert werden müssten, da für jede Veranstaltung, gleich ob Vorlesung oder Seminar, eine Leistungsnachweis erbracht

¹³ Vgl. Handelsblatt: „Landesregierung bleibt hart – Massive Studentenproteste in Berlin“, Düsseldorf, 29.11.2003.

¹⁴ Vgl. Unispiegel: „Bachelorstudenten verzweifeln am Leistungsdruck“, Hamburg, 14.02.2009.

¹⁵ Vgl. ebenda.

werden müsse. Dies wiederum fördere Ängste des Zurückbleibens und Versagens sowie Depressionen.¹⁶

Andere Probleme deuten darauf hin, dass die Studierenden evtl. ein falsches Bild von einem Studium haben. Die Forderungen nach mehr Unterstützung von Lehrenden beim Lernen beispielweise durch regelmäßige Hausaufgabenabgaben oder mehr Förderung durch die Universität sowie ein persönlicheres Verhältnis der Professoren zu den StudentInnen lässt die Frage aufkommen, ob sich die Studierenden der Ziele ihres Studiums bewusst sind. Diagramm 5 zeigt, dass der größte Teil der befragten StudentInnen glaubt, sich gut bis sehr gut mit der Prüfungs- und Studienordnung auszukennen, wobei die erkennbaren Unterschiede zwischen den Studiengängen nicht signifikant sind.

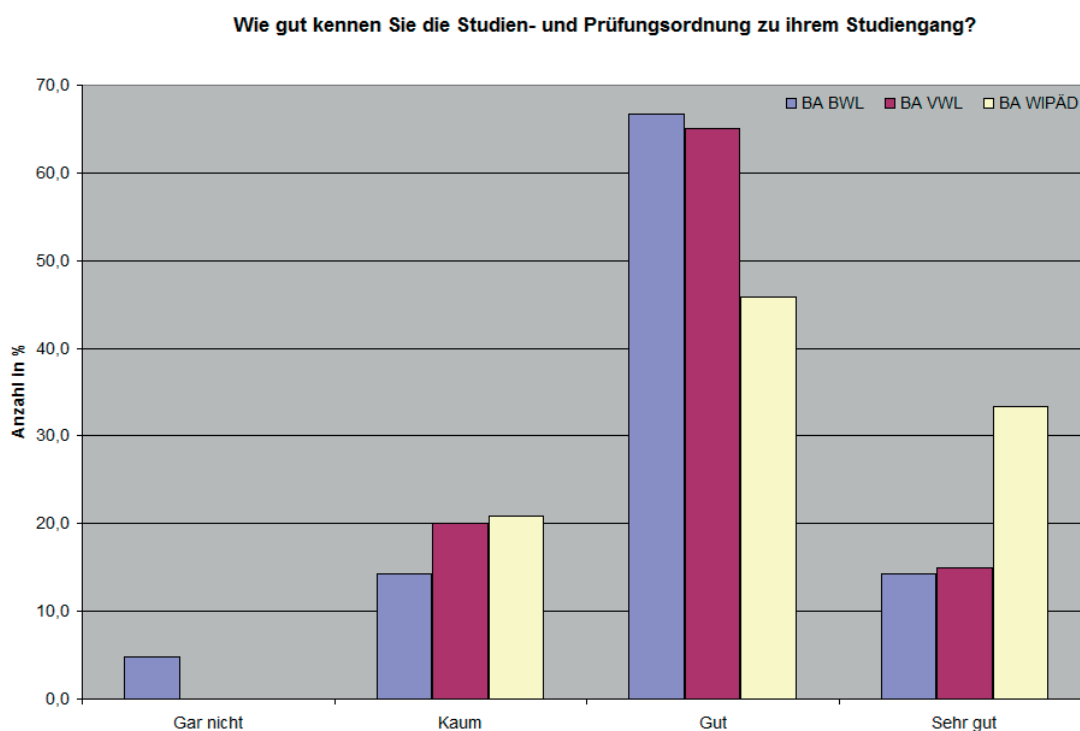


Diagramm 5: Einschätzung zur Kenntnis der Studien- und Prüfungsordnung

Interessant wäre an dieser Stelle die Frage, ob die Studierenden Angaben zu den von der HU Berlin festgelegten Studienzielen für den jeweiligen Studiengang machen könnten. Denn aus den Studienordnungen, in welchen auch die Studienziele festgelegt sind, geht hervor, dass das Studium neben den fachlichen Qualifikationen auch die überfachlichen Schlüsselqualifikationen schulen soll.¹⁷ Zu den wichtigsten Schlüsselqualifikationen in der Wirtschaft zählen unter anderem Selbständigkeit und Verantwortung, Ausdauer und

¹⁶ Vgl. ebenda.

¹⁷ Vgl. HU Berlin: „Studienordnung für den Bachelorstudiengang Bwl/Vwl“, Berlin, 21.01.2004.

Belastbarkeit sowie Organisation und Flexibilität.¹⁸ Das selbständige, eigenverantwortliche Lernen und ein dazugehöriges gutes Zeitmanagement sind unabdingbar zur Bewältigung des Studiums, und genau hier liegt ein großer Unterschied zwischen dem Lernen an der Universität und dem in der Schule, in welcher es regelmäßige Lernkontrollen gibt, die Lehrer direkte Ansprechpartner für ihre Schüler sind, und sich ein Schüler oder eine Schülerin keinerlei Gedanken zum Ablauf des Schulalltags machen muss, während die Organisation des Studiums allein auf den Schultern jedes einzelnen Studenten lastet.¹⁹ Diese Veränderungen, die ein Studium „von seiner Natur aus“ mit sich bringt, könnte für viele StudentInnen evtl. auch ein Grund für Probleme und Unzufriedenheit sein.²⁰ Dabei ist selbstverständlich nicht außer Acht zu lassen, dass das Maß der Belastung stimmen sollte und nicht, wie oben erwähnt, viel zu viel Druck auf den StudentInnen lastet.

3.3 Mögliche Auswirkungen der Probleme auf die Studienmotivation

Die auftretenden Probleme beeinträchtigen die Motivation zum Studium auf verschiedene Weise und je nach Grad des Auftretens des Problems. So wirkt sich jedes Problem auf mindestens eines der Motive, die sich hinter den Fragen 10 bis 12 verbergen und die Beweggründe für das Studium waren, negativ aus.

Aus den Problemen lässt sich interpretieren, dass durch die vielen verschiedenen Pflichtveranstaltungen im Semester zu wenig Zeit bleibt, um sich ausführlich mit den zu lernenden Materien auseinander zu setzen. So bleibt nach Aussagen der Studierenden keine Zeit, Zusatzseminare, Sonderveranstaltungen oder Veranstaltungen aus Interesse zu besuchen, wenn sie nicht im Studienverlaufsplan vorgesehen sind, was der Studienmotivation entgegen wirkt. Durch das oben bereits erläuterte „Bulimie-Lernen“ ist es den StudentInnen nicht möglich, das Gelernte zur Festigung zu wiederholen und das Wissen für die Zukunft zu sichern, was wiederum dazu führt, dass sich die StudentInnen nicht sicher sind, ob sie wirklich gut für ihre Zukunft bzw. ihren Einstieg in das Berufsleben vorbereitet werden. Wo genau die Ursache hierfür liegt, müsste untersucht werden. Zum einen kann eine falsche Studienorganisation bzw. ein mangelhaftes Zeitmanagement der Studierenden während des Semesters als Grund genannt werden, zum anderen sollte der im vorigen Abschnitt dieser Arbeit erwähnte zunehmende Leistungsdruck auf Bachelorstudierende untersucht werden.

¹⁸ Vgl. Technologieberatungsstelle beim DGB Hessen e.V.: „Schlüsselqualifikation, ein Begriff und seine Bedeutungen“, Frankfurt, April 2001.

¹⁹ Vgl. Uni Jena: „Übergang Schule - Hochschule“, Jena, 5.07.2006.

²⁰ Vgl. Berner, Winfried: „Die Psychologie der Veränderung – Vom menschlichen Umgang mit Veränderungen“, Mittelfels, o.D..

Damit nun Hypothesen zum Einfluss der Probleme auf die Studienmotivation aufgestellt werden können, stellt Diagramm 6 noch einmal die Gründe für die Wahl des Studiums aller Studiengänge gemeinsam dar.

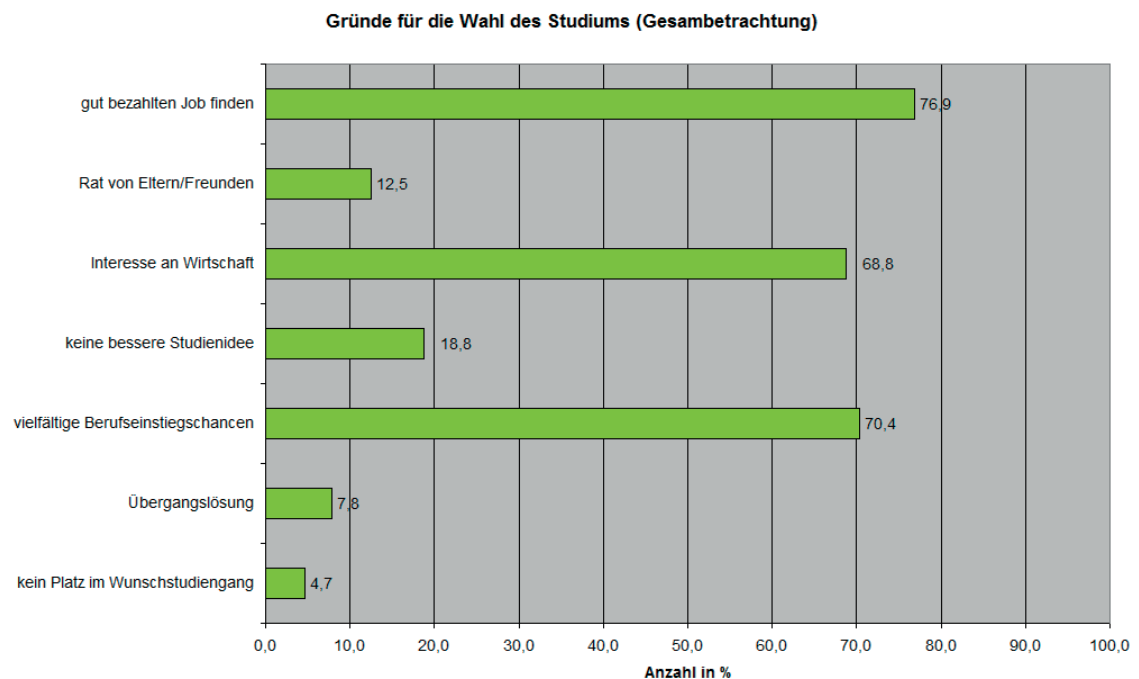


Diagramm 6: Gesamtbetrachtung bzgl. der Gründe der Wahl des Studiengangs

Das Studienmotiv, einen guten bezahlten Job zu finden, haben 76,9% der StudentInnen, 70,4% glaubten bei Studienbeginn an vielfältige Berufseinstiegschancen. Diese Motive könnten beispielsweise durch das Problem, dass es häufig nicht möglich ist, seine Bachelorarbeit an dem Lehrstuhl zu schreiben, wo die eigenen Interessen liegen, sowie andere studienorganisatorische Probleme zerschlagen werden. Dies fördert Unsicherheit und Unzufriedenheit mit dem gewählten Studiengang und der Universität.

68,8% der Studierenden wählten das Studium aus Interesse an der Thematik der Wirtschaft aus. Wie oben bereits erwähnt, lässt sich aus den genannten Problemen ableiten, dass das Interesse im Studium nicht ausreichend von der Universität gefördert wird, sondern das gute Bestehen von Leistungsnachweisen im Mittelpunkt des Studiums steht. Zwar strebt der Bologna-Prozess ein effektiveres Studium und eine Verbesserung der Qualitätssicherung an, jedoch sollte das Interesse der StudentInnen hierüber nicht vergessen werden.²¹ Denn mit Interesse an einer Sache lernt es sich viel leichter und deutlich erfolgreicher als ohne.²²

²¹ Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung: „Der Bologna-Prozess“, Berlin, o.D..

²² Vgl. Singer, Kurt: „Mit Interesse lieber lernen und mehr leisten“, Vortrag in Luxemburg, 11.11.2003.

4 Belastung der Studierenden

Nachdem es zu den bisher analysierten Teilen dieser Arbeit bei dem Vergleich der Studiengänge kaum unterschiedliche Ergebnisse gab, ist es interessant zu erfahren, ob es bezüglich der Belastung der Studierenden Unterschiede in den verschiedenen Gruppen zu verzeichnen gibt. Dafür sprechen würde zum einen, dass die Wirtschaftspädagogik-StudentInnen an bis zu drei verschiedenen Fakultäten studieren, welche unabhängig voneinander ihre Veranstaltungen und Prüfungstermine planen. Zum anderen lassen signifikante Unterschiede in der Altersstruktur der Wirtschaftspädagogik-Studierenden zu den Bwl- und Vwl-StudentInnen, auf Differenzen hoffen, da beispielsweise aus einer Studie des Berliner Studentenwerks zur sozialen Lage der Studierenden in Berlin hervorgeht, dass die Zahl der Studierenden, welche einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sowie die geleisteten Stunden während einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium mit dem zunehmendem Alter der StudentInnen ansteigt.

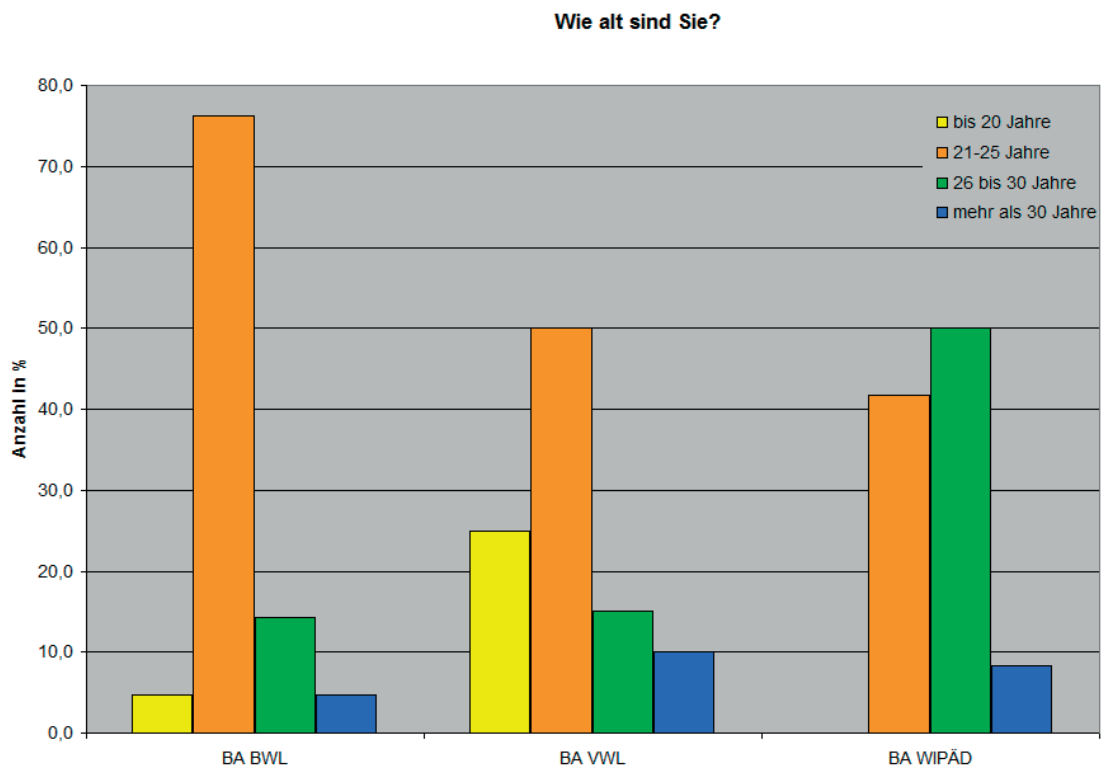


Diagramm 7: Alterstruktur der StudentInnen nach Studiengängen

Diagramm 7 zeigt, dass der größte Teil der Bwl- und Vwl-Studierenden bis 25 Jahre alt ist, während die Mehrheit der Wirtschaftspädagogik-StudentInnen älter als 25 Jahre zu sein scheint. Eine Ursache hierfür könnte sein, dass das Studium der

Wirtschaftspädagogik bei AbiturientInnen, welche sich für ein Lehramtsstudium interessieren, nicht so bekannt und interessant ist, wie die Fächer, die auch an den allgemeinbildenden Schulen unterrichtet werden, wie beispielsweise Englisch, Deutsch oder Sport. Studierende der Wirtschaftspädagogik haben häufig mindestens eine berufliche Ausbildung vorzuweisen und beginnen so später mit ihrem Studium.²³

Der Test auf Signifikanz der Unterschiede zwischen den einzelnen Studiengängen zeigt zum einen, dass es zwischen den Bwl- und Vwl-Studierenden keine signifikanten Unterschiede gibt. Zwischen Bwl- und

Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		
H ₀ : Es existieren keine Unterschiede zwischen Bwl-/Vwl- und Wirtschaftspädagogik-Studierenden bezüglich der Altersstruktur.		
	Bwl ↔ Wipäd	Vwl ↔ Wipäd
Chi-Quadrat nach Pearson	0,047	0,024

Tabelle 8: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Altersstruktur

Wirtschaftspädagogik- sowie Vwl- und Wirtschaftspädagogikstudierenden existieren jedoch signifikante Unterschiede. Dass die Ergebnisse nicht hochsignifikant sind, könnte an dem kleinen Stichprobenumfang liegen.

Inwiefern sich das Alter oder andere Faktoren auf die Erwerbstätigkeit der Studierenden neben dem Studium, die Belastung durch das Studium und letztlich auf die gesamte Belastung der StudentInnen der unterschiedlichen Studiengänge auswirkt, soll im Folgenden betrachtet werden. Auch die Problematiken des vorherigen Kapitels werden hierbei nicht außer Acht gelassen, da gerade die Belastung der Bachelorstudierenden ein sehr großes und wichtiges Problem darstellt.

4.1 Belastung durch das Studium – ein Soll-Ist-Vergleich

Um die Ergebnisse aus den Fragen über die Belastung der Studierenden bewerten zu können, muss sich erst ein Überblick darüber verschafft werden, wie sich die HU Berlin das Studium eines Bachelorstudierenden vorstellt. Hierzu gibt es Angaben in den jeweiligen Studien- und Prüfungsordnungen, den Studienverlaufsplänen sowie den Modulbeschreibungen.

Das Ziel des Studiums ist es, 180 Studienpunkte (SP) in sechs Semestern zu sammeln. Das bedeutet, dass ein Studierender pro Semester ca. 30 SP sammeln sollte, wenn er sein Studium in der Regelstudienzeit absolvieren möchte, wovon im Folgenden ausgegangen wird. Ein Studienpunkt ist mit einem Arbeitsaufwand von 30 Stunden bewertet, so dass pro Semester mit einem Aufwand von 900 Stunden für das Studium

²³ Vgl. van Buer, Jürgen und Kuhlee, Dina: „Evaluation der Bachelorstudiengänge mit Lehramtsoption an der HU Berlin“, Berlin, 2007.

gerechnet werden sollte, was einer wöchentlichen Stundenzahl von ca. 35 Stunden entspricht. Die zu belegenden Veranstaltungen sind mit verschiedenen SP bewertet, wobei es im Basisstudium der Wirtschaftswissenschaften häufig drei SP für eine Veranstaltung gibt. Diese Punkte sind meist folgendermaßen aufgeteilt: einen SP gibt es für die Anwesenheit in der Veranstaltung selbst, ein weiterer wird für die Vor- bzw. Nachbereitung angesetzt, und der letzte wird durch die Klausurvorbereitung erlangt.²⁴ Dies führt dazu, dass pro Semester 20 Semesterwochenstunden (SWS) in den Stundenplan eingeplant werden sollten, wobei eine 90-minütige Veranstaltung zwei SWS entspricht.

4.1.1 Semesterwochenstunden

Frage 17 bezieht sich darauf, wie viele Lehrveranstaltungen pro Woche im WS 2008/09 besucht wurden.

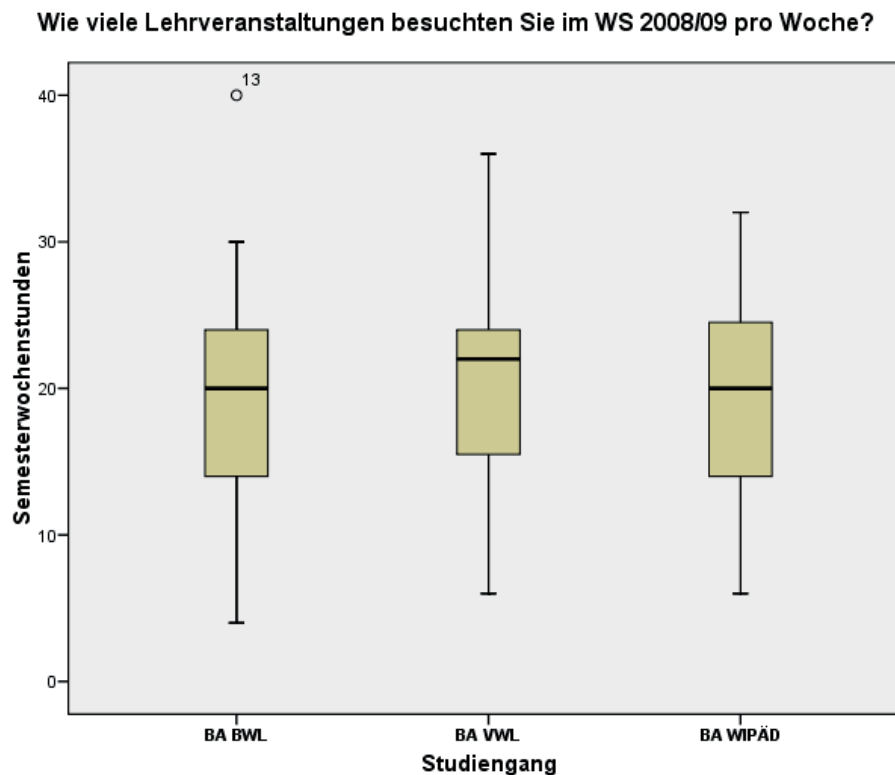


Diagramm 8: Anzahl besuchter Lehrveranstaltungen im WS 2008/09 in SWS

Die Spannweite der SWS ist sehr groß und liegt insgesamt zwischen 4 und 36 SWS. Dabei hat die Hälfte aller StudentInnen zwischen 14 und 24 SWS in ihrem Stundenplan untergebracht. Die Mittelwerte der Bwl-, Vwl- und Wirtschaftspädagogik-StudentInnen liegen bei 19,9, 20,3 bzw. 19,1 SWS. Betrachtet man die verschiedenen Werte des

²⁴ Vgl. HU Berlin: „Zusammenfassung der Module des Bachelorstudiengangs Bwl/Vwl“, Berlin, 22.04.2009.

Median liegt dieser für die drei oben genannten Studiengängen bei 20, 22 bzw. 20 SWS. Der Test auf Signifikanz der Unterschiede sagt aus, dass diese nicht existieren, weshalb aus den Ergebnissen geschlossen werden kann, dass die Studierenden der verschiedenen Gruppen im Schnitt 20 SWS absolvieren. Dieses Resultat zeigt, dass es dem durchschnittlichen Studierenden möglich ist, sich an die vorgegebene Anzahl an Wochenstunden im Semester zu halten.

4.1.2 Regelstudienzeit

Die Studienordnungen der in dieser Arbeit untersuchten Bachelorstudiengänge sehen als Dauer des Studiums 6 Semester vor.²⁵ Durch Frage 9 soll herausgefunden werden, ob die StudentInnen meinen ihr Studium in der Regelstudienzeit beenden zu können.

Aus Tabelle 9 lässt sich entnehmen, dass 57,1% der Bwl-, 45% der Vwl- und 54,1% der Wirtschaftspädagogik-Studierenden sicher sind, dass sie ihr Studium in der

	BA BWL	BA VWL	BA WIPÄD
Werde fertig	12	9	13
Werde nicht fertig	6	9	9
Weiß nicht	3	2	2
gesamt	21	20	24

Tabelle 9: Einschätzung der Studiengänge zur Einhaltung der Regelstudienzeit

Regelstudienzeit erfolgreich absolvieren. Ein Test auf signifikante Unterschiede zwischen den Studiengängen zeigt, dass es hier keine existieren, so dass die Aussage getroffen werden kann, dass ca. die Hälfte der Studierenden aller Gruppen glaubt, das Studium in der Regelstudienzeit zu beenden. Etwa ein Drittel der Studierenden ist sich sicher, das Studium nicht in der Regelstudienzeit beenden zu können und ein Sechstel aller Gruppen weiß noch nicht, ob es das Studium in der vorgegebenen Zeit schafft.

Interessant ist es, sich an diesem Punkt die Frage zu stellen, welchen Studienjahren die StudentInnen angehören, die keine Aussagen zum voraussichtlichen Ende ihres Studiums machen können. Die erste Überlegung hierzu ist, dass es StudentInnen aus dem ersten Studienjahr sein müssten, da diese noch sehr viele Prüfungen vor sich haben und so evtl. schwer einschätzen können, wie lange sie für ihre Prüfungen brauchen werden. Überraschend ist das Ergebnis, das Diagramm 9 zeigt.

²⁵ Vgl. HU Berlin: „Studienordnung für den Bachelorstudiengang Bwl/Vwl“, Berlin, 21.02.2004.

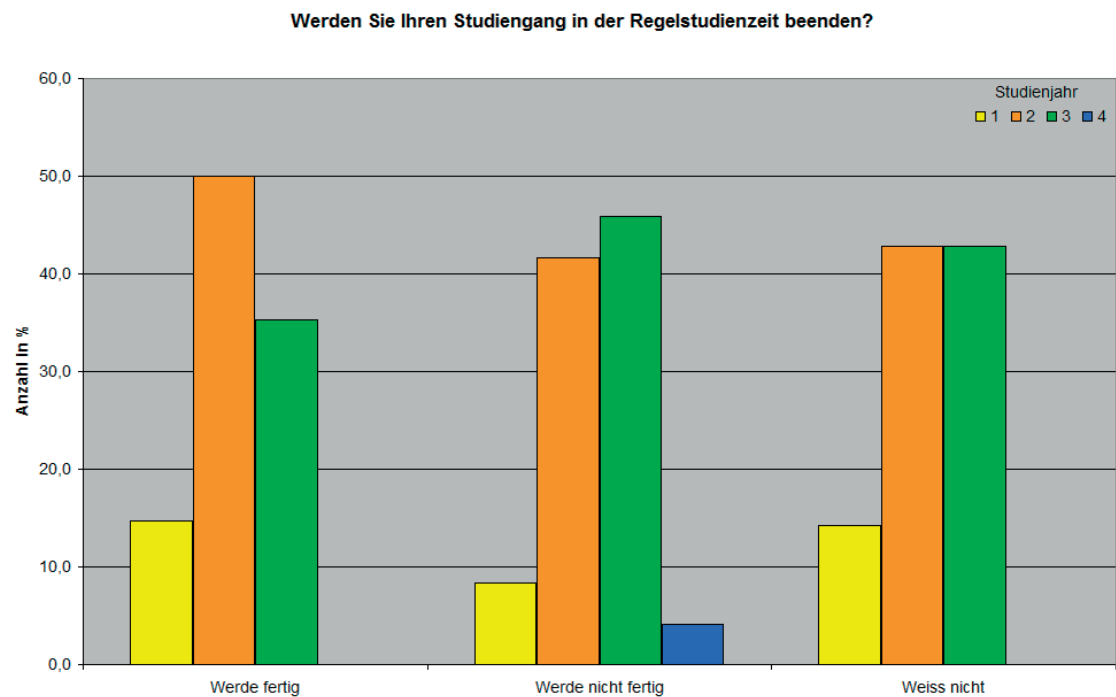


Diagramm 9: Regelstudienzeit nach Studienjahren

Der größte Teil derer, die nicht wissen, wann sie ihr Studium abschließen, befinden sich im zweiten bzw. dritten Studienjahr. Dass sich in der Kategorie „weiß nicht“ StudentInnen des zweiten Studienjahres befinden, verwundert nicht sehr, da auch diese noch viele Prüfungsleistungen erbringen müssen. Die Anwesenheit von Studierenden des dritten Studienjahrs in dieser Gruppe überrascht sehr, denn man sollte meinen, dass es möglich sei, ein Semester vor Ende der Regelstudienzeit beurteilen zu können, ob diese eingehalten werden kann oder nicht. Ursache für diese Unsicherheit seitens der StudentInnen könnte zum einen der Zweifel am Bestehen noch offener Prüfungen sein, zum anderen sollte auch die Option bedacht werden, dass es evtl. Probleme beim Finden eines sicheren Bachelorarbeitsplatzes gibt, was nicht abwegig ist, da der Mangel an Bachelorarbeitsplätzen auch bei den Problemen im Studium im vorigen Kapitel genannt wurde.

Eine weitere wissenswerte Information wäre nun, wie viele Studierende überhaupt das Ziel anstreben ihr Studium in der Regelstudienzeit zu beenden.

4.1.3 Wöchentliche Studienbelastung

Durch Frage 18 soll herausgefunden werden, wie viel Zeit die Studierenden durchschnittlich pro Woche in ihr Studium investieren. Dabei wird hier nur nach der Summe der Zeit für Vor- bzw. Nachbereitung der Veranstaltungen sowie für die

Klausurvorbereitung gefragt, da der Besuch der Lehrveranstaltung selbst in Frage 17 zur Disposition steht und bereits unter Abschnitt 4.1.1 dieser Arbeit ausgewertet wurde.

Frage 18 besteht aus zwei Teilen. Mit dem ersten Teil soll herausgefunden werden, wie hoch die durchschnittliche wöchentliche Belastung in Stunden pro Woche während der Vorlesungszeit ist, der zweite Teil befasst sich mit der wöchentlichen Belastung in der vorlesungsfreien Zeit. Als Antwortmöglichkeiten wurde den Befragten eine Ratingskala mit mehreren Zeitfenstern in Stunden angeboten. In der Analyse wurden die Antwortmöglichkeiten „< 5 h“ und „5 – 10 h“ sowie „35 – 40 h“ und „> 40 h“ aufgrund der einzelnen geringen Einzelwerte und mit dem Ziel der übersichtlicheren Darstellung zusammengefasst.

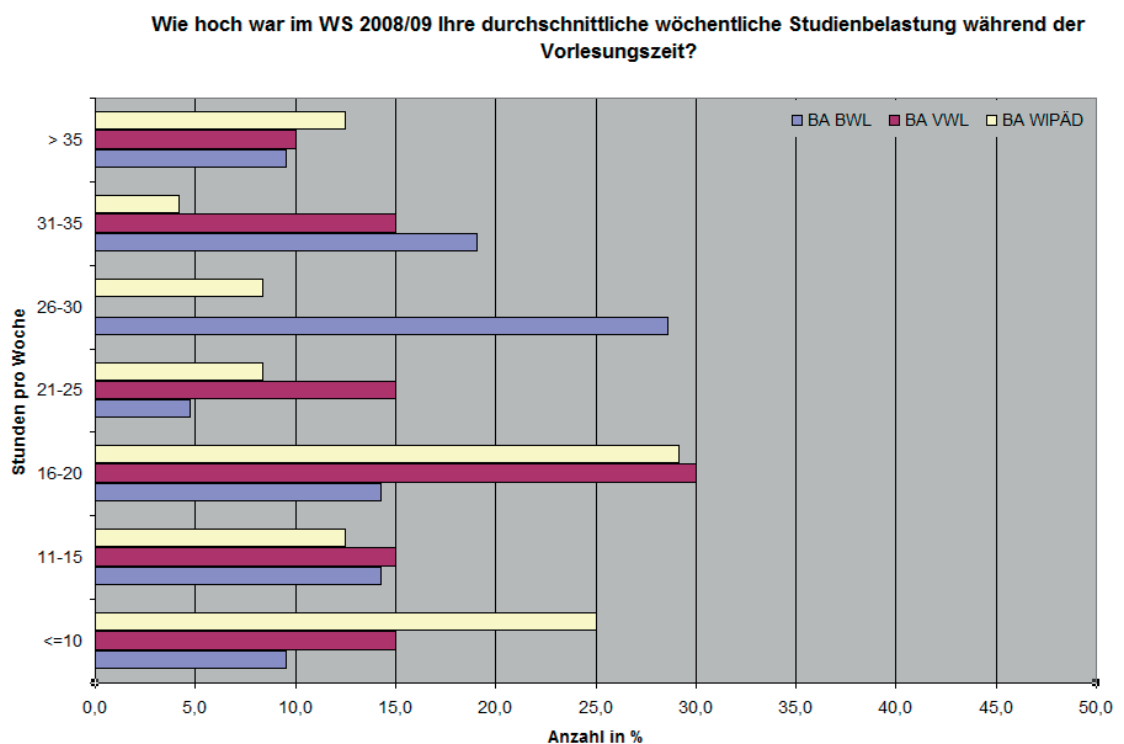


Diagramm 10: Wöchentliche Studienbelastung in der Vorlesungszeit

In Diagramm 10 lässt sich erkennen, dass der größte Teil der Studierenden der Bwl zwischen 26 und 30 Stunden in Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen sowie in Klausurvorbereitungen investiert. Die Berechnung des Median unterstützt dieses Ergebnis, während der Mittelwert aussagt, dass der durchschnittliche Bwl-Studierende zwischen 21 und 25 Stunden außerhalb von Lehrveranstaltungen mit dem Studium verbringt. Der prozentual größte Anteil der Vwl- sowie der der Wirtschaftspädagogik-Studierenden hingegen wendet für sein Studium nach der oben angeführten Grafik zwischen 16 und 20 Stunden auf. Auch hier wird das Ergebnis durch den Modus bestätigt. Der Mittelwert liefert nun allerdings unterschiedliche Resultate. Demnach

verbringen die Vwl-Studierenden genauso wie die der Bwl zwischen 21 und 25 Stunden mit ihrem Studium in der Vor- und Nachbereitung. Der durchschnittliche Wirtschaftspädagogik-Studierende jedoch wendet, wie die Graphik zeigt, zwischen 16 und 20 Stunden auf.

Ein Test zeigt, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Studiengängen in Bezug auf die aufgewendeten Stunden während des Semesters gibt. Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass die Studierenden aller Studiengänge im Schnitt zwischen 21 und 25 Stunden während der Vorlesungszeit für ihr Studium aufbringen, was auch für die StudentInnen der Wirtschaftspädagogik vertretbar ist, da der Mittelwert der Gesamtbetrachtung auch diese Zeitspanne angibt.

Im zweiten Teil der Frage 18 soll nun herausgefunden werden, wie hoch die Studienbelastung in der vorlesungsfreien Zeit ist. Dabei sind sowohl der Bezug der Frage als auch die Antwortmöglichkeiten mit dem ersten Teil identisch.

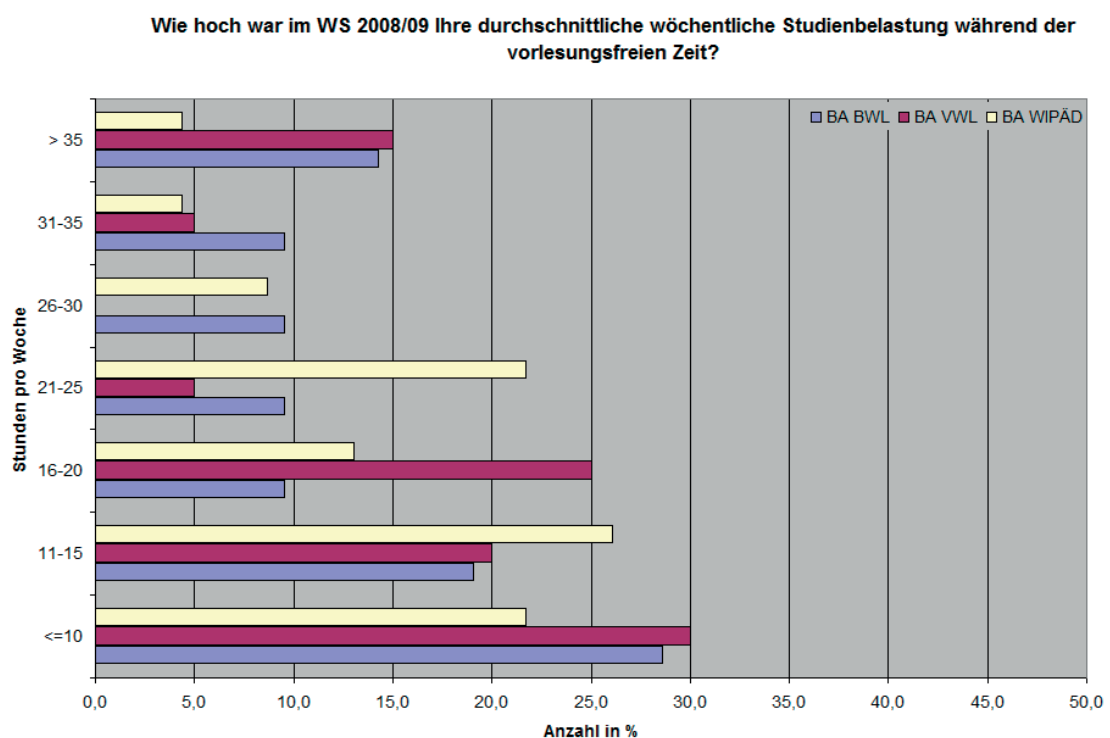


Diagramm 11: Wöchentliche Studienbelastung in der vorlesungsfreien Zeit

Bei der Analyse dieser Daten ergeben Median und Mittelwert für alle drei Studiengänge das gleiche Ergebnis, nämlich, dass die Studierenden im Durchschnitt zwischen 16 und 20 Stunden pro Woche in der vorlesungsfreien Zeit an ihrem Studium arbeiten. Auch der Test auf signifikante Unterschiede bestätigt die Homogenität.

Nachdem die Semesterwochenstunden sowie die Auslastung der Studierenden in der Vorlesungszeit und während der vorlesungsfreien Zeit in Stunden festgestellt wurde, soll nun die Belastung pro Woche im gesamten Semester ermittelt werden, um vergleichen zu können, ob es zwischen dem von der Universität festgelegten Soll- und dem Ist-Zustand Differenzen gibt. Dabei wird auf eine Unterscheidung der einzelnen Studiengänge verzichtet, da es diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede gibt.

Ein Semester entspricht 26 Wochen. Davon sind im Wintersemester 10 Wochen vorlesungsfrei, und 16 Wochen lang finden Vorlesungen statt. In der vorlesungsfreien Zeit wenden die Studierenden zwischen 16 und 20 Stunden pro Woche für ihr Studium auf, so dass in diesen 10 Wochen insgesamt zwischen 160 und 200 Stunden studienspezifisch genutzt werden. Während des normalen Universitätsalltags, in dem Vorlesungen stattfinden, verbringen die StudentInnen 20 SWS in der Universität selbst und zusätzlich zwischen 21 und 25 Stunden mit der Vor- bzw. Nachbereitung und Klausurvorbereitung. Daraus ergibt sich ein Gesamtaufwand in der Vorlesungszeit zwischen 656 und 720 Stunden. Für das komplette Semester ergibt sich somit ein Zeitaufwand zwischen 816 und 920 Stunden. Auf eine Semesterwoche bezogen bedeutet dies, dass ein Studierender zwischen 31 und 35 Stunden pro Woche durch das Studium belastet wird.

Die Studienordnung sieht, wie eingangs erwähnt, ca. 35 Stunden pro Semesterwoche an studienbedingten Aufwendungen für einen Studierenden, der sein Studium in der Regelstudienzeit beenden möchte, vor. Im Vergleich dieser Soll-Stundenzahl mit dem Ist-Zustand ist festzustellen, dass die Studierenden über das komplette Semester gesehen weniger bis genauso viele Stunden an ihrem Studium arbeiten. Betrachtet man nun nur die Vorlesungszeit, fällt auf, dass die Studierenden hier zwischen 41 und 45 Stunden pro Woche für das Studium aufbringen, was mehr ist, als ein durchschnittlicher Arbeitnehmer in seiner 40-Stunden-Woche. In der vorlesungsfreien Zeit hingegen sinkt die Stundenzahl auf 16 bis 20 Stunden. Zu diesem Ungleichgewicht könnte es auf der einen Seite kommen, weil die Studierenden in den Ferien einer Erwerbstätigkeit nachgehen, was im nächsten Abschnitt dieser Arbeit geprüft werden soll. Auf der anderen Seite ist den Studierenden eine gleichmäßigere Aufteilung der Stunden evtl. durch die Festlegung der Prüfungstermine, welche an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zu großen Teilen in der letzten bzw. ersten Vorlesungswoche stattfinden, nicht möglich. Weiter könnte es sein, dass die Studierenden mehr in der Vorlesungszeit an ihrem Studium arbeiten, um sich in der vorlesungsfreien Zeit auch mal eine Auszeit zu

gönnen, um neue Energie für das kommende Semester zu sammeln. Hier wäre die Frage interessant, wie bzw. womit die StudentInnen ihre Semesterferien verbringen.

4.1.4 Prüfungen, Hausarbeiten, Referate

In diesem Abschnitt soll verglichen werden, ob es Unterschiede zwischen den Studiengängen bezüglich der Art der Leistungserbringung gibt, und auch, ob es durch die verschiedenen Arten zu einem Ungleichgewicht der Belastung der Studierenden der unterschiedlichen Gruppen kommt.

Anhand von Frage 19 lässt sich herausfinden, wie viele Prüfungen bzw. Klausuren die Studierenden im WS 2008/09 geschrieben haben.

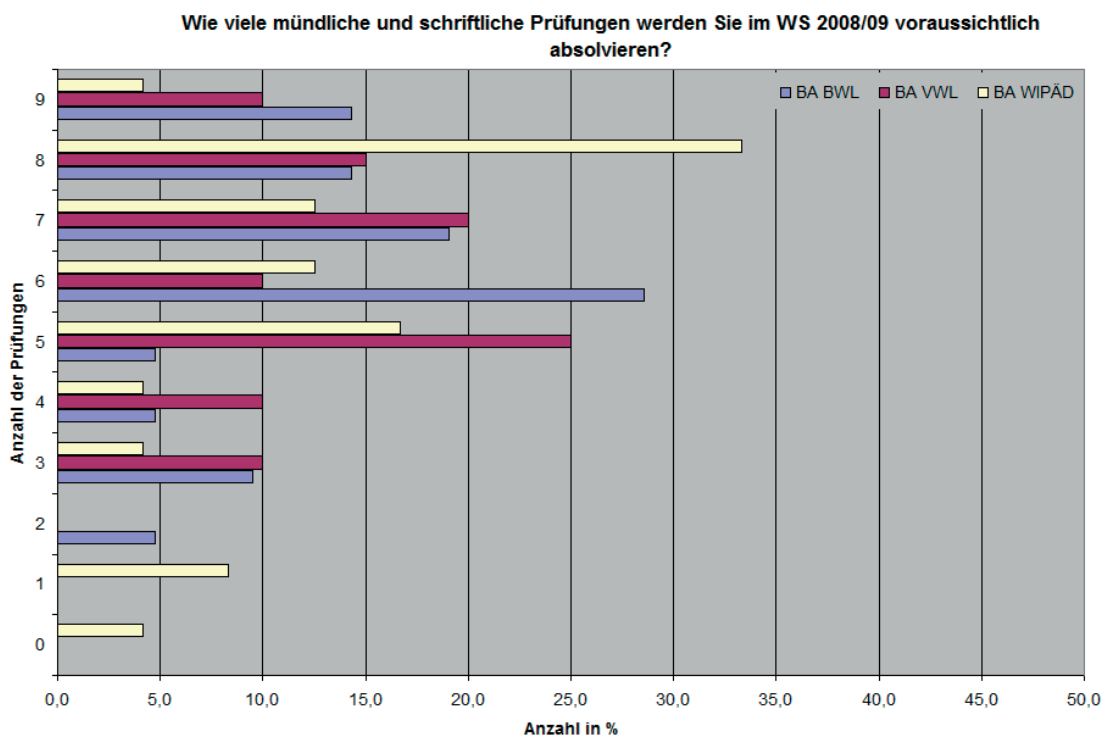


Diagramm 12: Anzahl der Prüfungen

In Diagramm 12 lässt sich erkennen, dass der prozentual größte Anteil der Wirtschaftspädagogik-StudentInnen vorhatte, an acht Prüfungen teilzunehmen, während die meisten Studierenden der Bwl sechs Prüfungen angaben und die Studierenden der Vwl meinten, fünf Prüfungen schreiben zu wollen. Bei der Prüfung der Resultate auf Unterschiede in den Gruppen zeigt sich wieder einmal, dass es keine signifikanten Unterscheidungen gibt. Die Mittelwerte der unterschiedlichen Studiengänge bestätigen dies und sagen aus, dass sich durchschnittlich sechs Prüfungen für das Wintersemester 2008/09 vorgenommen wurden.

Frage 20 fokussiert die schriftlich einzureichenden Hausarbeiten.

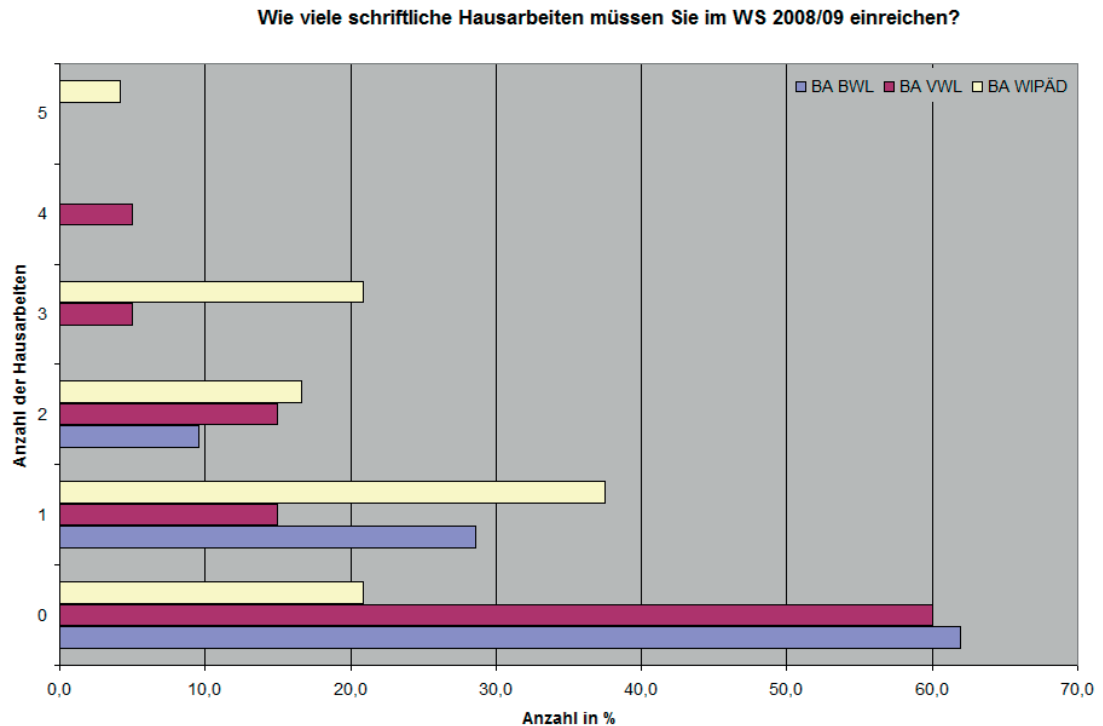


Diagramm 13: Anzahl der Hausarbeiten

Der oben angeführten Graphik ist deutlich zu entnehmen, dass ein Großteil der Bwl- und Vwl-Studierenden keine Hausarbeiten abgeben muss, während bei den Wirtschaftspädagogikstudierenden

Hausarbeiten häufiger anfallen. Der Test auf Signifikanz der Unterschiede ergibt, dass zwischen den Studiengängen Bwl und Wirtschaftspädagogik Unterschiede existieren, zwischen Vwl und Wirtschaftspädagogik jedoch nicht. Beim

Vergleich der Wirtschaftswissenschaften Bwl und Vwl gibt es auch ein sehr deutliches, nicht signifikantes Ergebnis. Hier sollte mit einer größeren Stichprobe geprüft werden, inwiefern sich die Signifikanz verändert. Es könnte durchaus dazu kommen, dass auch zwischen der Vwl und der Wirtschaftspädagogik signifikante Unterschiede entstehen, da die Wirtschaftspädagogikstudierenden häufig im Rahmen ihres pädagogischen Teils des Studium Hausarbeiten abgeben müssen, was auch die hier vorliegende Signifikanz des Unterschieds zu den Bwl-StudentInnen erklären könnte.

Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		
H ₀ : Es existieren keine Unterschiede zwischen Bwl-/Vwl- und Wirtschaftspädagogik-Studierenden bezüglich der Anzahl der einzureichenden Hausarbeiten.		
	Bwl ⇔ Wipäd	Vwl ⇔ Wipäd
Chi-Quadrat nach Pearson	0,036	0,085

Tabelle 10: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Hausarbeiten

Frage 21 stellt die Anzahl der im Wintersemester 2008/09 gehaltenen Referate in den Mittelpunkt.

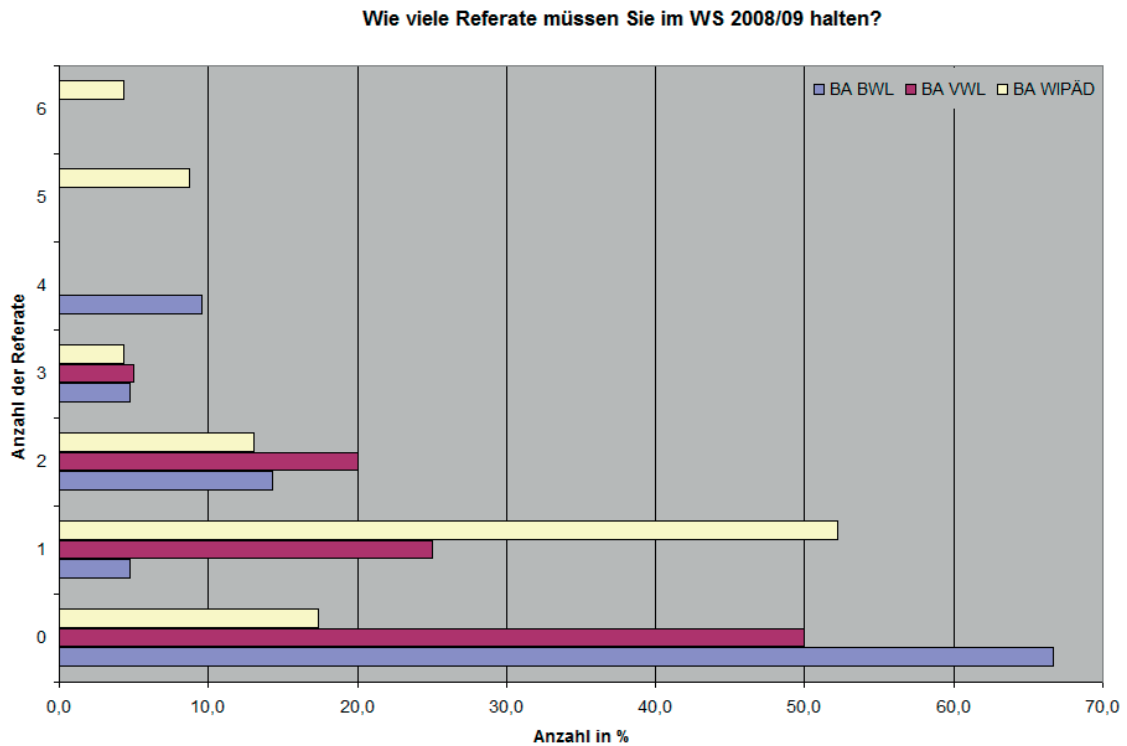


Diagramm 14: Anzahl der Referate

Hier zeigt sich ein ähnliches Bild wie in Diagramm 13. Der Großteil der Bwl- und Vwl-StudentInnen muss keine Referate halten, während die meisten Wirtschaftspädagogik-Studierenden ein Referat vortragen müssen. Hochsignifikant ist der Unterschied zwischen Bwl- und Wirtschaftspädagogikstudierenden. Der Vergleich mit den Studierenden der Vwl zeigt wieder keine signifikanten Ergebnisse, genauso wie der Vergleich der Studiengänge Bwl und Vwl. Auch

Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		
H ₀ : Es existieren keine Unterschiede zwischen Bwl-/Vwl- und Wirtschaftspädagogik-Studierenden bezüglich der Anzahl der einzureichenden Hausarbeiten.		
	Bwl ⇔ Wipäd	Vwl ⇔ Wipäd
Chi-Quadrat nach Pearson	0,003	0,163

Tabelle 11: Chi-Quadrat Unabhängigkeitstest: Referate

hier sollten die Ergebnisse mit einer größeren Stichprobe überprüft werden. Da sich die Studiengänge Bwl und Vwl vom Aufbau und Ablauf nicht sonderlich unterscheiden, ist es verwunderlich, dass bei den Referaten und auch zuvor schon bei den Hausarbeiten unterschiedliche Ergebnisse im Vergleich mit dem Wirtschaftspädagogikstudium auftreten. Auch der Signifikanztest zwischen dem Bwl- und dem Vwl-Studium bestätigt, dass es keine Unterschiede gibt, was ein Widerspruch zu den Ergebnissen in Tabelle 10 und 11 liefert.

Der Vergleich der Anzahl der Prüfungen, Hausarbeiten und Referate hat gezeigt, dass es Unterschiede zwischen den Studiengängen gibt. Da die Signifikanztests zu den Hausarbeiten und Referaten meiner Meinung nach widersprüchliche Ergebnisse liefern, halte ich mich an die explorative Analyse. Dass es größere Unterschiede zwischen den Bwl- und Vwl-StudentInnen bei der Gegenüberstellung mit den Wirtschaftspädagogik-Studierenden bezüglich der Referate und Hausarbeiten gibt, könnte, wie bereits oben kurz erwähnt, zum einen mit dem pädagogischen Teil des Studiums zusammenhängen. Um auf den späteren Beruf des Lehrers vorbereitet zu werden, scheint es unumgänglich, auf Referate in Seminaren zu verzichten, zu denen dann meist im Nachhinein eine Hausarbeit abgegeben werden muss. Zum anderen könnte auch die im Vergleich mit den Wirtschaftswissenschaften geringe Anzahl an TeilnehmerInnen in den Wirtschaftspädagogik-Seminaren zu dieser Unterscheidung führen. Ein weiterer Aspekt, der nicht vernachlässigt werden sollte, ist, dass Wirtschaftspädagogik-Studierende mit allgemeinem Zweitfach auch an anderen Fakultäten studieren, an denen evtl. auch großer Wert auf Referate und Hausarbeiten gelegt werden könnte.

Die Verteilung der Leistungserbringung in den einzelnen Studiengängen anhand der jeweiligen Mittelwerte soll abschließend noch einen Überblick über die Verteilung der Leistungsarten geben.

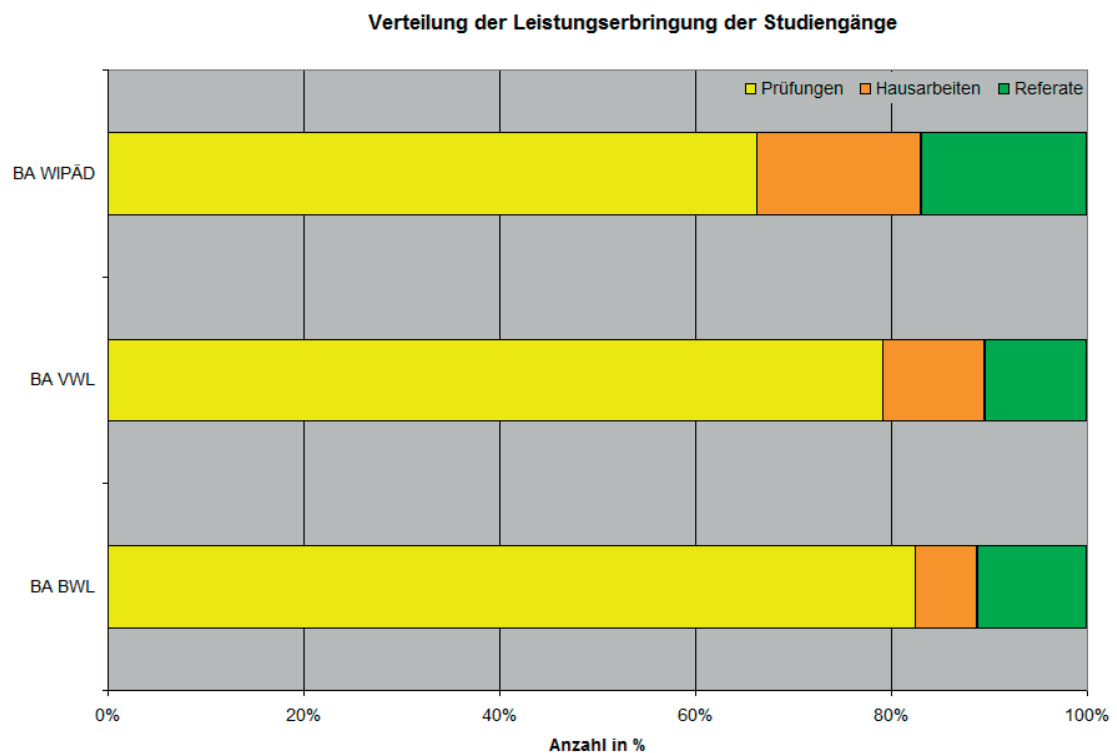


Diagramm 15: Leistungserbringung im Überblick

4.2 Belastung durch eine Erwerbstätigkeit

Die Finanzierung eines Studiums ist keine Nebensächlichkei, was die Ursache dafür ist, dass bei der Befragung nach den Problemen zur Studierbarkeit beispielsweise genannt wurde, dass das Studium schwer mit einer Nebentätigkeit zu vereinbaren sei und dass es Schwierigkeiten mit den Anforderungen des BAföG-Amtes bezüglich der Einhaltung der Voraussetzung für die Förderung gäbe, nämlich die Regelstudienzeit einzuhalten. Aus Sicht der Universität sollte es wichtig sein, die soziale bzw. finanzielle Situation der Studierenden zu kennen, um die Leistungserwartungen im Studium dementsprechend anzupassen. Sollte sich beispielsweise bei einer Untersuchung herausstellen, dass die Situation vieler Studierender so ist, dass nur ein Nebenjob die Existenz des Einzelnen sichert, dann sollten die Studienordnungen bezüglich der Leistungsanforderungen pro Semester gelockert werden. Eine andere Möglichkeit wäre, dass der Staat ein besseres Finanzierungsmodell für Studierende entwirft.

In diesem Teil der Arbeit soll nun festgestellt werden, wie viele Studierende der verschiedenen Studiengänge überhaupt neben dem Studium arbeiten, wie viel Zeit sie mit der Nebentätigkeit verbringen und welche Ursachen die Erwerbstätigkeit hat, wobei hieraus evtl. auch auf die finanzielle Situation der Studierenden der betrachteten Studiengänge geschlossen werden kann.

Das Deutsche Studentenwerk führt alle drei Jahre eine Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden in Deutschland durch.²⁶ Durch eine hohe Beteiligung Berliner StudentInnen an dieser Befragung ist es möglich, auch eine regionale Auswertung für den Hochschulstandort Berlin zu erstellen, welche zuletzt im Jahr 2006 veröffentlicht wurde. Um die Ergebnisse der Umfrage „Studierbarkeit 2“ bezüglich der Erwerbstätigkeit besser interpretieren zu können, soll im Folgenden ein kurzer Überblick über die Einnahmen der Berliner Studierenden im Allgemeinen und deren finanzielle Situation gegeben werden.

Typische Kriterien, die auf 69,1% der Berliner Studierenden zutreffen sind: nicht mehr im Elternhaus wohnend, ledig und im Erststudium;²⁷ im Jahr 2006 betragen die durchschnittlichen monatlichen Gesamteinnahmen Berliner StudentInnen 805€, was im Vergleich zu anderen großen Städten wenig ist (z.B. Hamburg = 868€/Monat). Einnahmequellen gibt es mehrere, wobei als wichtigste die Unterstützung des Elternhauses (84,6%, ca. 432€/Monat), der eigene Verdienst (63,6%, ca. 352€/Monat)

²⁶ Vgl. Studentenwerk Berlin: „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Berlin 2006“, Berlin, Mai 2008.

²⁷ Vgl. ebenda.

und das BAföG (30,8%, ca. 428€/Monat) in der Studie genannt werden. Anzumerken ist, dass die Gesamteinnahmen mit zunehmendem Alter der StudentInnen steigen und gleichzeitig die Elternleistungen sinken, was bedeutet, dass der eigene Verdienst und damit die Belastung durch die Erwerbstätigkeit mit höherem Alter im Studium ansteigen.²⁸ Die Quote der Studierenden, welche einer Erwerbstätigkeit nachgehen, verändert sich nicht signifikant in Bezug auf die Vorlesungszeit bzw. vorlesungsfreie Zeit, sondern bleibt konstant bei ca. 65%.

Als Begründung für ihre Erwerbstätigkeit neben dem Studium geben Berliner Studierende folgende Aspekte an, die als nächstes mit den Antworten der hier befragten Studierenden verglichen werden sollen:

Gründe für die Erwerbstätigkeit	Berliner StudentInnen
Zur Bestreitung des Lebensunterhalts unbedingt notwendig.	66,6%
Damit ich mir etwas mehr leisten kann.	66,4%
Um finanziell unabhängig von den Eltern zu sein.	57,7%
Um praktische Erfahrungen zu sammeln, die mir im späteren Beruf von Nutzen sind.	47,4%
etc.	...

Tabelle 12: Gründe für die Erwerbstätigkeit Berliner StudentInnen
(Erstellt auf Grundlage von Daten aus „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Berlin 2006“ des Studentenwerks Berlin.)

Frage 22 bezieht sich auf die Erwerbstätigkeit. Die StudentInnen wurden gebeten, die Stunden pro Woche, die sie für eine Erwerbstätigkeit verwenden, anzugeben. Dafür stand ihnen eine Ratingskala mit verschiedenen Zeitfenstern zur Verfügung. Auch hier wird, wie bereits bei Frage 18, in welcher es um die wöchentliche Studienbelastung in Stunden ging, nach der Vorlesungszeit und der vorlesungsfreien Zeit unterschieden. Als erstes soll analysiert werden, wie viele der befragten StudentInnen überhaupt neben ihrem Studium erwerbstätig sind. Hierzu werden die Bwl- und Vwl-Studierenden gemeinsam betrachtet, da es bezüglich der Erwerbstätigkeit keinen signifikanten Unterschied zwischen ihnen gibt.

²⁸ Vgl. ebenda.

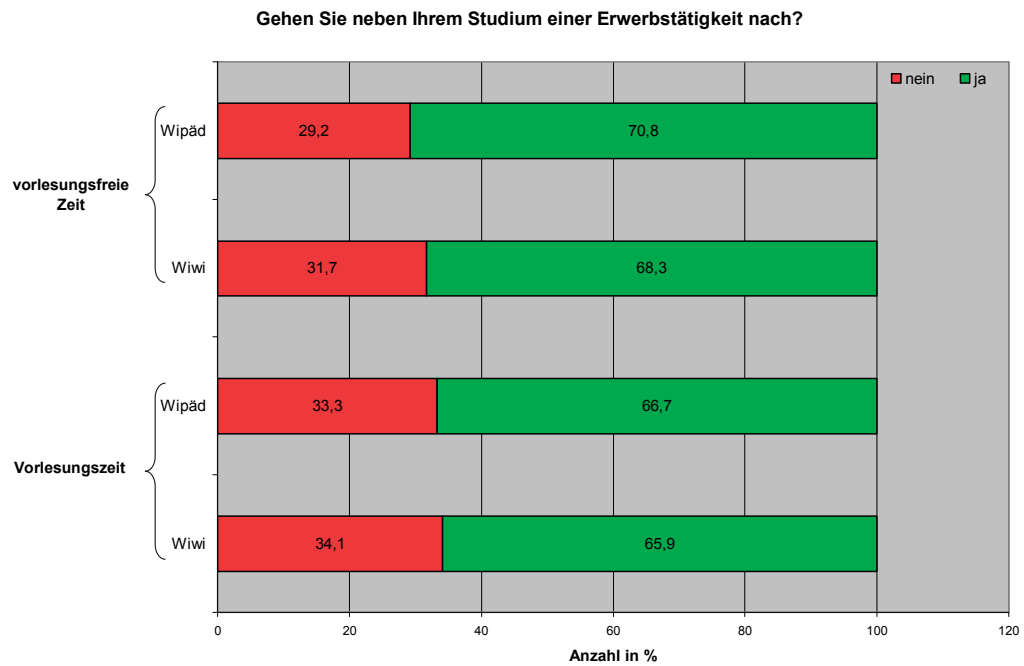


Diagramm 16: Erwerbstätige StudentInnen

Das Ergebnis zeigt, dass 65,9% der Wirtschaftswissenschaft-StudentInnen und 66,7% der Wirtschaftspädagogik-StudentInnen während der Vorlesungszeit erwerbstätig sind. In der vorlesungsfreien Zeit steigt die Zahl der Erwerbstätigen bei den Bwl- und Vwl-Studierenden minimal auf 68,3%, bei den Studierenden der Wirtschaftspädagogik ist die Steigerung ein wenig höher auf 70,8%. Damit trifft die Aussage aus der Studie des Studentenwerks Berlin über die Quote der erwerbstätigen Studierenden in Berlin tatsächlich auch auf die kleine Stichprobe dieser Umfrage zu. Die am Anfang des Kapitels 4 dieser Arbeit aufgestellte Vermutung, dass es Unterschiede zwischen den Bwl-, Vwl- und Wirtschaftspädagogik-Studierenden wegen der unterschiedlichen Altersstrukturen geben könnte, zerschlägt sich hier. Es gibt offensichtlich keine signifikanten Andersartigkeiten. Auffällig ist, dass die Anteile der Erwerbstätigen sich in der vorlesungsfreien Zeit gegenüber der Vorlesungszeit nicht verändern. Da die StudentInnen dann Semesterferien haben, könnte man die Vermutung aufstellen, dass diejenigen Studierenden, die in der Vorlesungszeit nicht arbeiten gehen, sich in den Ferien eine Erwerbstätigkeit suchen und es deutlich mehr Erwerbstätige zu verzeichnen gäbe. Allerdings könnte es auch sein, dass einige der während der Vorlesungszeit erwerbstätigen StudentInnen in den Semesterferien Urlaub machen und sich so der Zuwachs an erwerbstätigen Studierenden ausgleicht.

Im zweiten Schritt wird nun die Belastung der StudentInnen, die durch die Erwerbstätigkeit anfällt, in Stunden pro Woche ausgewertet.

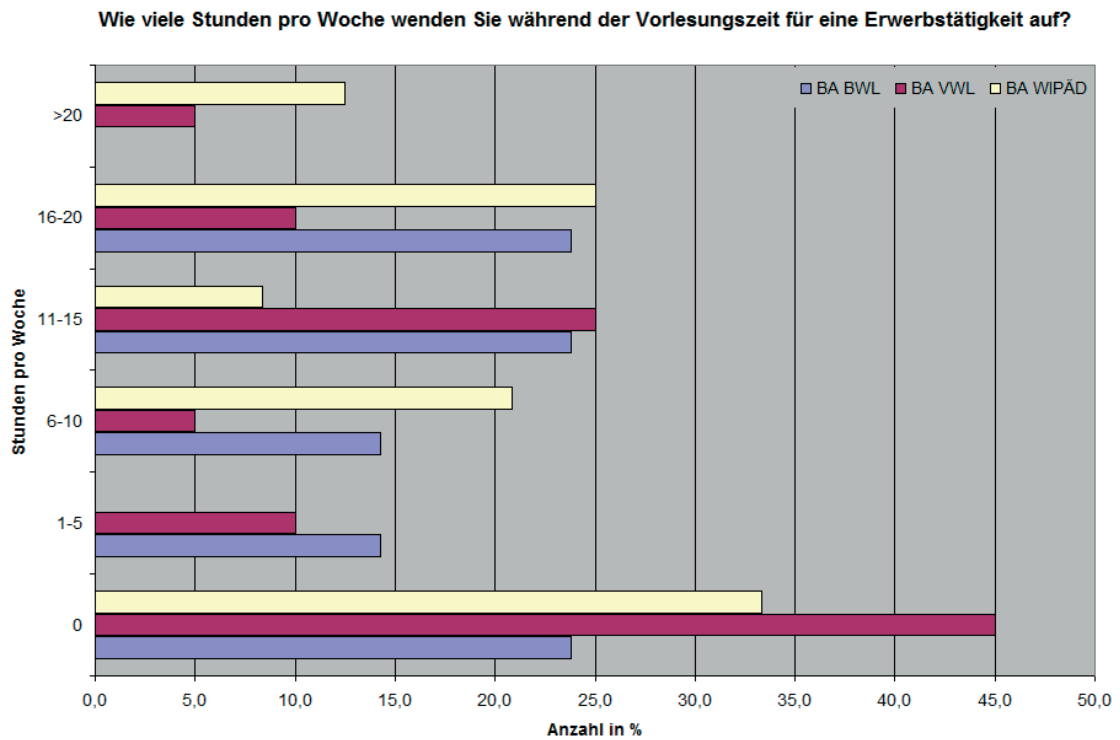


Diagramm 17: Erwerbstätigkeit pro Woche während der Vorlesungszeit

Der rechnerische Vergleich der Daten ergibt, dass zwischen den Studiengängen keine signifikanten Unterschiede bestehen. Die Überprüfung des Mittelwerts ergibt, dass alle Studierenden der drei Gruppen durchschnittlich zwischen 6 und 10 Stunden pro Woche in der Vorlesungszeit arbeiten. Interessant ist nun, ob und inwiefern sich die Zeit der Erwerbstätigkeit in der vorlesungsfreien Zeit ändert.

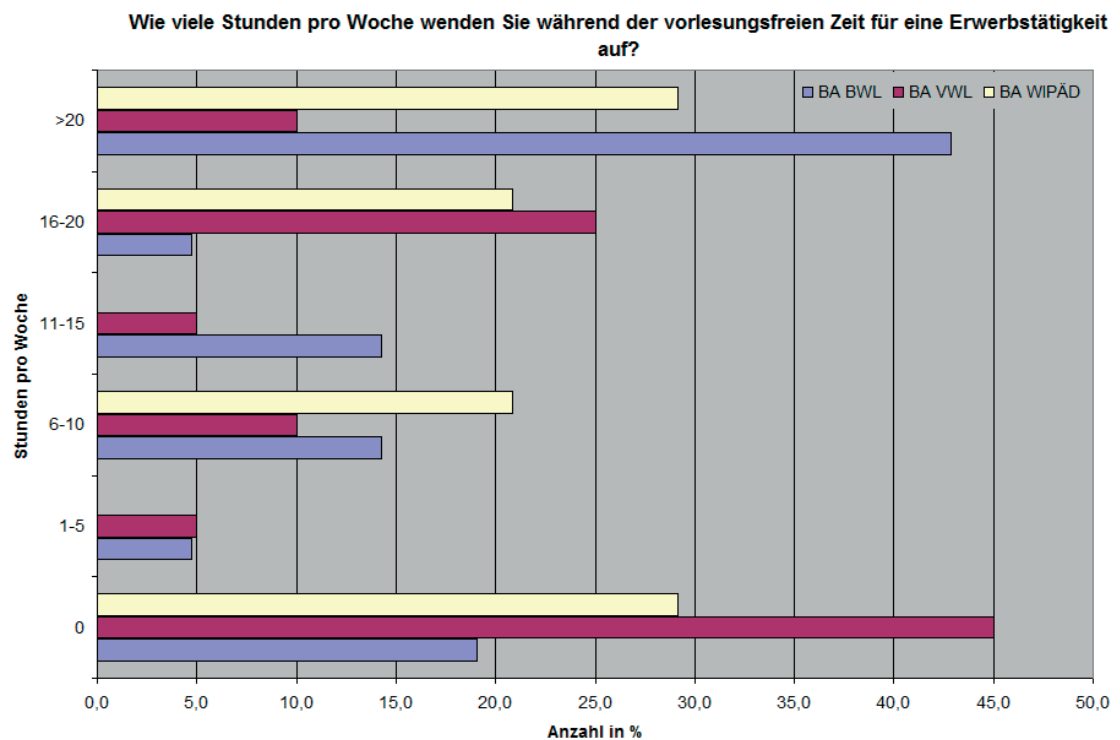


Diagramm 18: Erwerbstätigkeit pro Woche während der vorlesungsfreien Zeit

Beim Vergleich der beiden Graphiken zur Erwerbstätigkeit pro Woche fällt, wie bereits oben festgestellt, auf, dass sich bei den Studierenden, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, nichts wesentlich verändert. Ansonsten lässt sich feststellen, dass die Erwerbstätigkeit pro Woche in der vorlesungsfreien Zeit ansteigt. Die Unterschiede zwischen den Studiengängen sind wieder nicht signifikant und die Mittelwerte bestätigen, dass in der vorlesungsfreien Zeit im Schnitt zwischen 11 und 15 Stunden pro Woche gearbeitet wird.

Aus Tabelle 12 ging hervor, aus welchen Gründen die Berliner Studierenden einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Die meisten Befragten gaben dazu an, dass der Nebenjob zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes unbedingt notwendig sei, nur knapp weniger sagten, dass sie zusätzlich arbeiten gingen, damit sie sich mehr leisten könnten, und der drittgrößte Teil möchte unabhängig von den Eltern sein. Im Folgenden soll untersucht werden, warum die Studierenden der hier untersuchten Studiengänge einen Nebenjob zum Studium haben. Bei dieser Betrachtung werden die Studiengänge zusammengefasst, da so zum einen eine übersichtlichere Darstellung möglich ist und zum anderen keine signifikanten Unterschiede auszumachen sind.

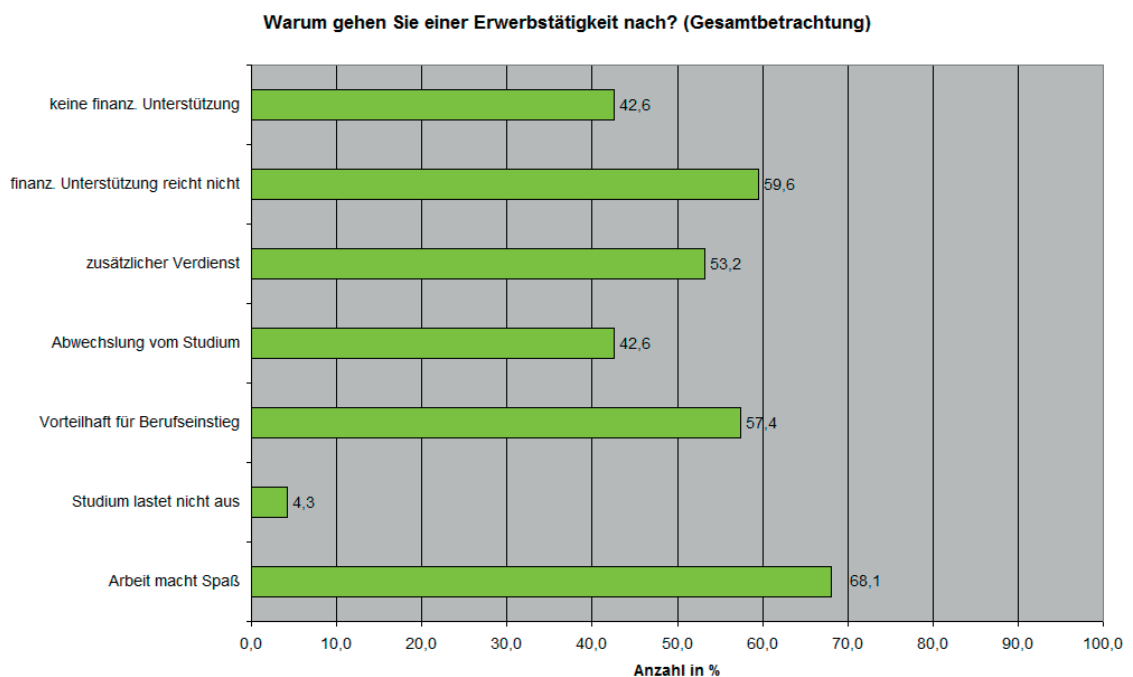


Diagramm 19: Gründe für eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium

Über zwei Drittel der Studierenden geben an, Spaß an der Arbeit zu haben. Dieser Fakt im Zusammenhang damit, dass über die Hälfte der StudentInnen den Nebenjob als vorteilhaft für den späteren Berufseinstieg ansehen und 42,6% sagen, dass die Arbeit eine Abwechslung vom Studium sei, könnte bedeuten, dass die Art der Erwerbstätigkeit

meist mehr zu sein scheint als ein einfacher Aushilfsjob. Knapp 60% der erwerbstätigen StudentInnen geben an, arbeiten gehen zu müssen, da die finanzielle Unterstützung nicht ausreichend sei. Dabei ist der Nebenjob jedoch für 53,2% ein Zusatzverdienst, welcher für Freizeitaktivitäten oder Urlaub genutzt wird (bei Berliner StudentInnen = 66,4%). 42,6% geben an, keine finanzielle Unterstützung zu erhalten und aus diesem Grund arbeiten gehen zu müssen (bei Berliner StudentInnen = 66,6%). Zu den angegebenen Werten muss unbedingt beachtet werden, dass diese Frage nur diejenigen Studierenden beantwortet haben, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Aus dieser Stichprobe sind es 47 Studierende. Daraus folgt, dass ca. 30% der Studierenden, sich an der Befragung „Studierbarkeit 2“ beteiligten, einer Erwerbstätigkeit nachgehen müssen, da sie sonst keinerlei Unterstützung erhalten, knappe 40% üben einen Nebenjob aus, um einen Zusatzverdienst zu der gezahlten Unterstützung zu haben, und die restlichen ca. 30% gehen keiner Erwerbstätigkeit nach.

Im vorigen Abschnitt dieser Arbeit zur wöchentlichen Studienbelastung der StudentInnen stellte sich heraus, dass ein Studierender in der Vorlesungszeit durchschnittlich zwischen 41 und 45 Stunden durch die Universität eingespannt ist. Zusammen mit der wöchentlichen Arbeitszeit zwischen 6 und 10 Stunden während dieser Zeit ergibt sich eine Gesamtbelastung der Studierenden zwischen durchschnittlich 47 und 55 Stunden wöchentlich. Zieht man nun nochmals den normalen Arbeitnehmer mit seiner 40-Stunden-Woche zum Vergleich heran, zeigt sich ein deutlicher Unterschied. In der vorlesungsfreien Zeit bleibt die Belastung im Schnitt geringer. Hier wird in der Woche zwischen 27 und 35 Stunden für die Uni und/oder den Nebenjob gearbeitet.

4.3 Mögliche Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium

Eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium kann mehrere Auswirkungen auf Selbiges haben. Inwiefern dies auf die hier befragten Studierenden zutrifft, kann mit der vorliegenden Umfrage nur schwer untersucht werden, da zum einen zu wenig detaillierte Informationen hierzu nachgefragt wurden und zum anderen die Beteiligung meiner Meinung nach zu gering ist, um aussagekräftige Ergebnisse durch den Vergleich und die Analyse verschiedener Antworten miteinander und deren eventuelle Zusammenhänge zu erhalten. Deshalb sollen hier lediglich einige Hypothesen zu dem Thema aufgestellt werden, welche dann, beispielweise im Rahmen einer anderen Umfrage bzw. Arbeit, untersucht werden könnten.

Wenn die Erwerbstätigkeit zum Studium passt, also fachnah ist, könnten darüber zum einen wichtige Kontakte für den späteren Berufseinstieg geknüpft werden, zum anderen werden während der Tätigkeit wichtige Kompetenzen geschult, die später auch im beruflichen Alltag gefragt sein könnten.²⁹ Zusätzlich kann die fachbezogene Tätigkeit auch eine Motivation sein, das Studium schnellstmöglich erfolgreich abzuschließen, nämlich dann, wenn der Studierende merkt, dass er seinen „Traumberuf“ gefunden hat. Durch die Organisation von Studium und Nebentätigkeit könnte es auch sein, dass die StudentInnen ein besseres Zeitmanagement haben als Studierende, die nicht arbeiten gehen, und sich der Job dahingehend positiv auf das Studium auswirkt, als dass strukturierter geplant und gelernt wird. Ein Nebenjob kann sich außerdem positiv auf das Studium auswirken, wenn dieser als Ausgleich zum Studium gesehen wird.

Allerdings kann eine Nebentätigkeit sehr wohl auch zusätzlichen Stress für die Studierenden bedeuten. Eine wöchentliche Belastung von 47 bis 55 Stunden kann sehr schwer zu tragen sein, wenn in einem der Bereiche oder auch im persönlichen Bereich Probleme auftreten. Doch inwiefern diese dann das Studium beeinflussen und welche Auswirkungen eine Erwerbstätigkeit tatsächlich auf das Studium hat, soll in dieser Arbeit nicht weiter betrachtet werden, da dieses sehr interessante Thema meiner Meinung nach einer eigenen ausführlichen Analyse bedarf.

²⁹ Vgl. VDI Beruf und Gesellschaft: „Art der Erwerbstätigkeit während des Studiums“, Düsseldorf, o.D..

5 Fazit

Aus der geringen Beteiligung an der Online-Umfrage „Studierbarkeit 2“ lässt sich für die Zukunft ableiten, dass ein Anreiz geschaffen werden sollte, an einer solchen Online-Umfrage teilzunehmen. Hätte die Umfrage in mehreren großen Vorlesungen in Papierform stattgefunden, wäre die Beteiligung sehr wahrscheinlich größer gewesen, da der Aufwand für die Befragten geringer gewesen wäre. Zum einen hätten die Studierenden den Fragebogen direkt vorgelegt bekommen und ihn nicht in Moodle suchen müssen, zum anderen fällt es leichter, Vorlesungszeit als die eigene Freizeit für solche Zwecke zu opfern. Eine Möglichkeit, Anreize für die Teilnahme an Online-Befragungen zu schaffen, wäre beispielsweise, unter den Umfrageteilnehmern innerhalb eines gewissen Zeitraums einen oder mehrere attraktive Preise zu verlosen. Über diese Methode würden eventuell auch die Mund-zu-Mund-Propaganda und damit gleichzeitig die Beteiligung an der Befragung steigen.

Bei der Auswertung des Fragebogens zeigte sich, dass die Fragen für die Analyse der speziellen Bereiche gut ausgewählt waren; um allerdings Unterschiede zwischen den Studiengängen festzustellen, hätten in vielen Fragen die Antwortmöglichkeiten spezieller auf die bekannten Verschiedenheiten der Gruppen abgestimmt sein müssen. Beispielsweise hätte bei Frage 11, in welcher nach dem Grund für die Wahl des Studiengangs gefragt wird, eine Antwortoption „existierender fester Berufswunsch“ eventuell signifikante Unterschiede zwischen den Bwl-/Vwl- und den Wirtschaftspädagogik-Studierenden gebracht, da letztere häufig den festen Berufswunsch des Lehrers haben, wenn sie ihre Studium beginnen, während die StudentInnen der anderen beiden Gruppen sich meist noch nicht entschieden haben, welchen Beruf sie genau ausüben werden.³⁰ Da zum Zeitpunkt der Fragebogenentwicklung noch nicht genau feststand, wie das Thema dieser Arbeit lauten würde, konnte dieses Problem im Vorfeld nicht berücksichtigt werden.

Der Vergleich der verschiedenen Studiengänge bezüglich der Studienmotive zeigt, dass der größte Teil der Studierenden gleich welchen Studiengangs dieselben Interessen bzw. Motive für seine Wahl des Studiums, des Studiengangs sowie der Vertiefung hat. Hierbei muss angemerkt werden, dass, wie oben bereits erwähnt, in keiner Frage typische Studienmotive oder Interessen der Wirtschaftspädagogen abgefragt wurden. Zwischen den Bwl- und Vwl-Studierenden existiert ein hoch signifikanter Unterschied

³⁰ Vgl. Bargel, Tino: „Hochschulzugang und Studienmotive“, Uni Konstanz, Konstanz, August 1999.

bei der Wahl der Spezialisierung, wobei es darum geht einzuschätzen, ob es zu dieser Vertiefung eine Vielzahl an Arbeitsangeboten auf dem Arbeitsmarkt gibt. Diese Heterogenität der Studiengänge könnte zum einen darin begründet sein, dass die Angebote der betriebswirtschaftlichen Vertiefungen praxisbezogener und nicht so abstrakt wie die der Vwl sind und sich die Studierenden der Bwl eventuell besser einen Job zu ihrer Spezialisierung vorstellen können. Zum anderen gibt es am Arbeitsmarkt mehr Arbeitsplätze für Bwl- als für Vwl-StudentInnen, was ebenfalls zu dieser negativeren Sicht führen könnte. Auch zwischen Bwl- und Wirtschaftspädagogik-StudentInnen gibt es signifikante Unterschiede bezüglich der Motive für die Wahl der Spezialisierung, welche darin begründet sein könnten, dass es für Wirtschaftspädagogik-Studierende irrelevant für die berufliche Zukunft als LehrerInnen ist, welche Spezialisierung sie wählen.

Auch die Untersuchung der Probleme der Studierbarkeit zeigte keine signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Studiengängen. Häufig genannte Probleme, die sich direkt auf die HU Berlin beziehen, betreffen den Studienaufbau, die personelle Situation sowie den allgemeinen Zustand der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Probleme, die die Studierenden bewältigen müssen, sind Überforderung, Zeitmanagementprobleme und Koordinationsschwierigkeiten von Studium und Erwerbstätigkeit. Das Studienmotiv, das bei der Studienorganisation seitens der HU Berlin am drastischsten vernachlässigt wird, ist das Interesse der Studierenden am Fach. Gut zwei Drittel der Studierenden wählte den Studiengang aus Interesse an der Thematik der Wirtschaft. Aus den Problemen lässt sich jedoch ableiten, dass es vielen Studierenden unmöglich ist, diesem Interesse unter anderem aufgrund der straffen Zeitplanung oder der vielen Prüfungsleistungen nachzugehen. Sich mit einer Sache zu beschäftigen, bei welcher das Interesse verlorengegangen ist, ist um Vielfaches schwerer und belastender als etwas zu lernen, das einen interessiert.³¹ Aus diesem Grund sollte die HU Berlin ihr Studienkonzept überdenken und überlegen, ob es eventuell einen Weg gibt, trotz der schwierigen finanziellen und personellen Situation dem Interesse der StudentInnen entgegenzukommen. Dies könnte gleichzeitig positive Auswirkungen auf andere Probleme der Studierenden haben, da die Grundstimmung verbessert werden würde und negative Belastung eventuell in positive umgewandelt werden könnte. Eine Zusammenarbeit mit Studierenden zwecks Ideenfindung ist hier mit Sicherheit hilfreich.

³¹ Vgl. Singer, Kurt: „Mit Interesse lieber lernen und mehr leisten“, Vortrag in Luxemburg, 11.11.2003.

Die tatsächliche Belastung der Studierenden ist schwer messbar. Mit einer Umfrage kann zwar der Ist-Zustand bezüglich der Zeit ermittelt werden, welche für das Studium oder auch eine Erwerbstätigkeit aufgebracht wird, der tatsächliche psychische Zustand der StudentInnen ist allerdings schwer im Rahmen einer Umfrage messbar. Studien zur Belastung der Studierenden der Bachelorstudiengänge besagen, dass der Druck mit der Einführung des neuen Systems auf jeden einzelnen und damit gleichzeitig auch die psychische Belastung zugenommen habe, was daran festzustellen sei, dass sowohl die Zahl der Studienabbrecher als auch die Zahl der StudentInnen, die psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nehmen müssen, gestiegen ist.³² Bei der Analyse des Ist-Zustands der hier untersuchten Gruppen zeigten sich zur zeitlichen Belastung weder im Studium noch bei der Erwerbstätigkeit signifikante Unterschiede. So stellte sich heraus, dass ein durchschnittlicher Studierender in der Vorlesungszeit zwischen 41 und 45 Stunden pro Woche für sein Studium aufbringt und zusätzlich zwischen 6 und 10 Stunden in dieser Zeit pro Woche arbeitet. Daraus ergibt sich eine Gesamtbelastung in der Vorlesungszeit von 47 bis 55 Stunden pro Woche. Die HU Berlin sieht in ihrer Studienordnung ca. 35 Stunden pro Woche pro Semester vor. Dabei wird nicht in Vorlesungszeit und vorlesungsfreie Zeit unterschieden. In der vorlesungsfreien Zeit wenden die Studierenden im Schnitt zwischen 16 und 20 Stunden für ihr Studium auf. Durch einen Nebenjob erhöht sich die Gesamtbelastung auf 27 bis 35 Stunden pro Woche. Die Untersuchung zeigt, dass auf das ganze Semester gesehen die Belastung der StudentInnen durch das Studium durchschnittlich zwischen 31 und 35 Stunden pro Woche liegt, was etwa dem entspricht, was die Universität für einen Studierenden, der das Ziel hat, sein Studium in der Regelstudienzeit zu beenden, vorsieht. Der Aufwand durch eine Erwerbstätigkeit liegt pro Semester zwischen 8 und 12 Stunden. Studierende, die Schwierigkeiten mit dem Zeitmanagement im Studium haben, oder diejenigen, bei denen der Druck durch die Leistungsanforderungen zu hoch ist, sollten die Zeit des gesamten Semesters besser nutzen können. Die Universität könnte den Studierenden hier entgegen kommen, indem sie die Prüfungstermine mehr auf den Beginn der vorlesungsfreien Zeit und auf mehrere Wochen verteilt, statt viele der ersten Prüfungstermine in die letzte Vorlesungswoche zu legen. Bedacht werden müsste hier allerdings, dass sich dies dann negativ auf die Zeit auswirken würde, die den StudentInnen bleibt, um ein Praktikum oder einen Auslandsaufenthalt zu absolvieren.

Der Umfragebogen liefert auch Informationen über diese letztgenannten Themen Praktikum und Auslandsaufenthalte. Während der Recherchen zu dieser Arbeit habe ich

³² Vgl. Unispiegel: „Bachelor-Studenten verzweifeln am Leistungsdruck“, Hamburg, 14.02.2009.

interessante Berichte über Veränderungen der Inanspruchnahme dieser beiden Weiterbildungsmöglichkeiten seit der Umstellung des Systems auf die Bachelor- und Masterstudiengänge entdeckt. So heißt es beispielsweise, dass die Bachelor-StudentInnen wegen des straffen Zeitplans kaum noch Zeit für Auslandsaufenthalte und Berufspraktika hätten. Leider ist es mir in dieser Arbeit nicht mehr möglich, diesen wissenswerten Bereich zu untersuchen, da es den Rahmen sprengen würde.

Der Vergleich der Studiengänge bezüglich der hier betrachteten Bereiche hat keine besonders überraschenden Unterschiede gezeigt. Allerdings wäre es auch sehr verwunderlich, wenn es zwischen den Studiengängen Bwl und Vwl viele Unterschiede geben würde, da deren Aufbau sehr ähnlich ist. Dass der Studiengang Wirtschaftspädagogik sich nicht signifikant von den anderen beiden unterscheidet, liegt zum einen daran, dass die Fragen bzw. die Antwortmöglichkeiten die Unterschiede der Studiengänge nur unzulänglich berücksichtigten; zum anderen ist auch hier das Basisstudium zu dem der anderen beiden Gruppen sehr ähnlich.

Abschließend lässt sich als Ergebnis dieser Arbeit zusammenfassen, dass die Studiengänge, wie sie von der HU Berlin angeboten werden, auch mit einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium studierbar zu sein scheinen, wobei allerdings zu beachten ist, dass die psychische Belastung, also der Stress, den die Studierenden mit ihrem Studium haben, um den hier dargestellten Ist-Zustand zu halten, mit den hier angewandten Methoden nicht messbar ist. Allerdings kann man durch die genannten Probleme ableiten, wo es Schwierigkeiten gibt. Meiner Meinung nach ließen sich viele Probleme beseitigen, indem statt der Leistungsüberprüfung die Förderung und Unterstützung des Interesses der Studierenden mehr in den Vordergrund des Studiums gerückt würden, was selbstverständlich nicht bedeuten soll, dass auf die Leistungsüberprüfung vollends verzichtet werden kann. Studierende, die Probleme mit dem Zeitmanagement haben und sich überfordert fühlen, sollten jedoch in die Lage versetzt werden, die vorlesungsfreie Zeit mehr für sich zu nutzen.

Literaturverzeichnis

Bargel, Tino (AG Hochschulforschung): „Hochschulzugang und Studienmotive“, Uni Konstanz, Konstanz, August 1999, URL: http://www.uni-konstanz.de/soziologie/ag-hoc/News1/05-2HSzugang_Motive.pdf, Stand: 27.05.2009

Berner, Winfried: „Die Psychologie der Veränderung – Vom menschlichen Umgang mit Veränderungen“, Mitterfels, o.D., URL: <http://www.umsetzungsberatung.de/psychologie/psychologie.php>, Stand: 17.06.2009

Bundesministerium für Bildung und Forschung: „Der Bolonga-Prozess“, Berlin, o.D., URL: <http://www.bmbf.de/de/3336.php>, Stand: 17.06.2009

Das Erste (ARD Mediathek): „Hölle Hochschule - Bachelor-Abschluss führt zu Studienabbruch“ aus REPORT Mainz, 7.04.2008: URL: <http://ardmediathek.de/ard/servlet/content/2572?tagId=463032>, Stand: 24.06.2009

Handelsblatt: „Landesregierung bleibt hart – Massive Studentenproteste in Berlin“, Düsseldorf, 29.11.2003, URL: <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/massive-studentenproteste-in-berlin;694331>, Stand: 16.06.2009

Hochschul-Informationen-System GmbH (HIS): „Kurswechsellern im Bolonga-Prozess gefordert“, Hannover, 23.04.2009, URL: http://www.his.de/presse/news/ganze_pm?pm_nr=449, Stand: 21.06.2009

Humboldt-Universität zu Berlin: „Studienordnung für den Bachelorstudiengang Bwl/Vwl“, Berlin, 21.02.2004, URL: <http://www.wiwi.hu-berlin.de/administration/bereich/pa/ordnungen>, Stand: 17.06.2009

Humboldt-Universität zu Berlin: „Studierende im Wintersemester 08/09 nach Studiengängen und Fachsemestern“, Berlin, 15.11.2008, URL: http://lehre.hu-berlin.de/files/statistikheft/0809/tab_17_09.pdf, Stand: 27.05.2009.

Humboldt-Universität zu Berlin: „Zusammenfassung der Module des Bachelorstudiengangs Bwl/Vwl“, Berlin, 22.04.2009, URL: <http://www.wiwi.hu-berlin.de/administration/bereich/pa/ordnungen>, Stand: 18.06.2009

Köhler, Axel (Gemeinsame Kommission für Lehrerbildung): „Evaluation der reformierten Lehramtsstudiengänge der TU Berlin“, 10.02.2008, Berlin. URL: http://studium.hu-berlin.de/lust/lehrer/Bericht_Eva_TU.pdf, Stand: 21.06.2009

Schmiedekampf, Katrin (Unispiegel): „Überraschend viele Abbrecher im Bachelorstudium“, Spiegel online GmbH, Hamburg, 14.02.2008, URL: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,535262,00.html>, Stand: 21.06.2009

Singer, Kurt: „Mit Interesse lieber lernen und mehr leisten“, Vortrag in Luxemburg am 11.11.2003, URL: <http://www.prof-kurt-singer.de/vortraege4.htm>, Stand: 17.06.2009

Stadt Ulm (Politik & Verwaltung): „Berufsausbildung im Ausland“, Ulm, o.D., URL: <http://www.ulm.de/sixcms/detail.php?id=5273>, Stand: 11.06.2009

Studentenwerk Berlin: „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Berlin 2006“, Berlin, Mai 2008, URL: www.studentenwerk-berlin.de/.../Internet_Soziale%20Lage%20Studenten.pdf, Stand: 27.05.2009

Technologieberatungsstelle beim DGB Hessen e.V. (TBS): „Schlüsselqualifikation, ein Begriff und seine Bedeutungen“, Frankfurt, April 2001, URL: http://proqua.tbs-hessen.org/aktuelles/aktuelles_schlueselquali.html, Stand: 16.06.2009

Universität Jena: „Übergang Schule - Hochschule“, Jena, 5.07.2006, URL: http://www.uni-jena.de/%C3%9Cbergang_Schule_Hochschule.html, Stand: 17.06.2009

Universität Mainz (Studienfachberatung): „FAQ Vwl“, Mainz, 14.11.2006, URL: <http://www.studienfachberatung.vwl.uni-mainz.de/studienber/sffaq.htm>, Stand: 12.05.2009.

Unispiegel: „Bachelor-Studenten verzweifeln am Leistungsdruck“, Hamburg,
14.02.2009, URL: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,607639,00.html>,
Stand: 16.06.2009

van Buer, Jürgen und Kuhlee, Dina: „Evaluation der Bachelorstudiengänge mit
Lehramtsoption an der HU Berlin“, Evaluationsstudie 1, Berlin, 2007

VDI Beruf und Gesellschaft: „Art der Erwerbstätigkeit während des Studiums“,
Düsseldorf, o.D., URL:
[http://www.vdi.de/index.php?id=7783&tx_vdihisabsolv_pi1\[showUID\]=76](http://www.vdi.de/index.php?id=7783&tx_vdihisabsolv_pi1[showUID]=76),
Stand: 18.06.2009

Ehrenwörtliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig ohne fremde Hilfe angefertigt habe. Alle Stellen, die ich wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften übernommen habe, habe ich als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Berlin, den 25.06.2009